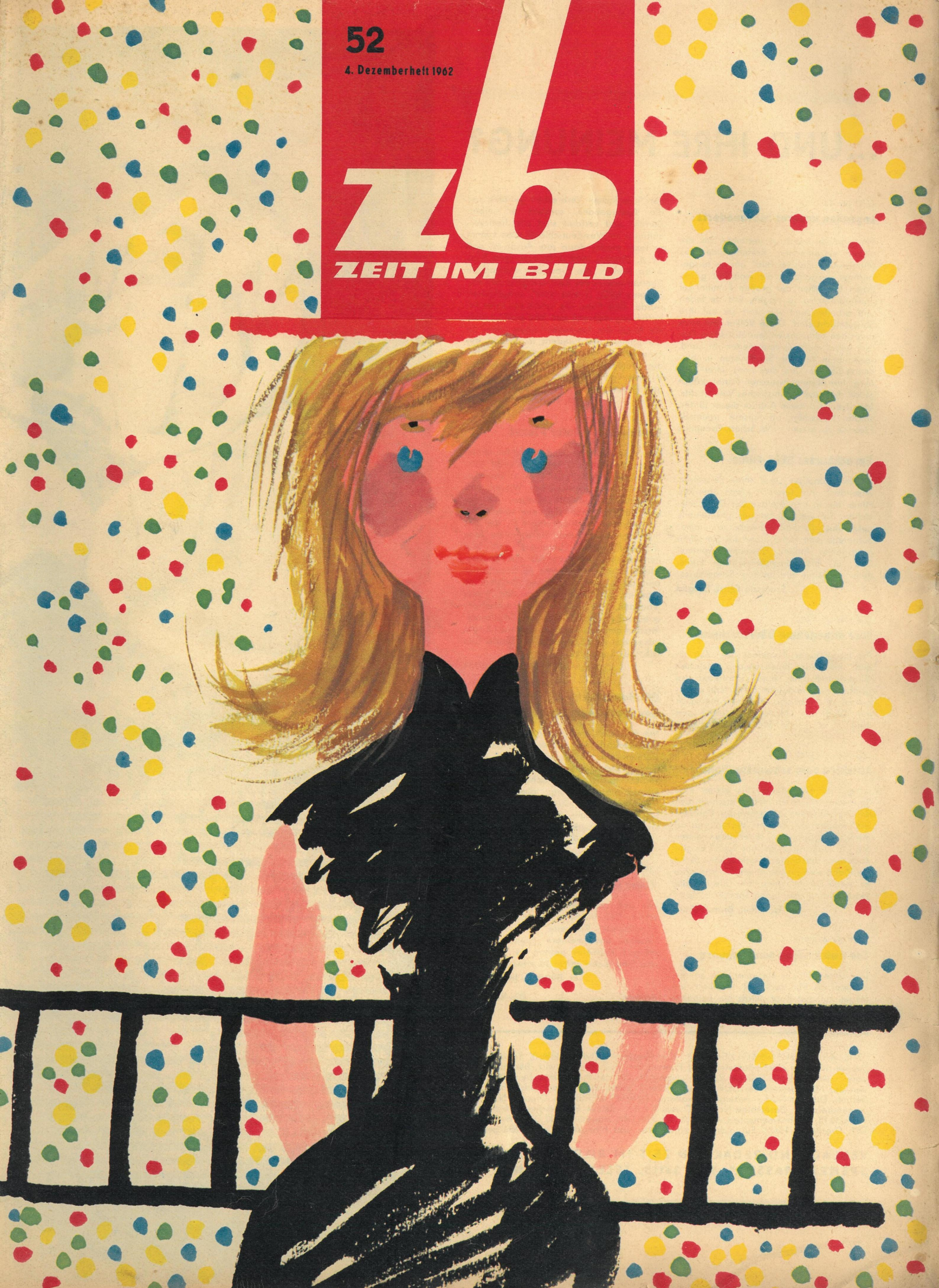
52
4. Dezemberheft 1962

ZB
ZEIT IM BILD



...UND IHRE MEINUNG?

„ZB" Nr. 44/1962

Legenden unseres Jahrhunderts

Mit großem Interesse verfolgte ich die bisher erschienenen Reiseberichte aus Mittelasien. „Zeit im Bild" hat es ausgezeichnet verstanden, die wahrhaft glücklichen Menschen der großen Familie der Sowjetunion so zu zeigen, wie sie leben und arbeiten und wie stolz sie auf ihre Sowjetmacht sind. Diese Völker, die einst unter den schlimmsten feudalistischen Foltern leben mußten, veränderten ihr Land, verwandeln leblose Sandwüsten in blühende Städte. Und dies alles unter Führung ihrer Kommunistischen Partei. Welch glückliches und optimistisches Volk ist das. Man freut sich beim Anblick dieser Bilder, solche Menschen als unsere treuesten Freunde zu wissen. **W. Schott, Greudnitz**

Sprachkurse: DEFA-Filme

Ich bin ständiger Leser Ihrer Zeitschrift. Besonders gern lese ich etwas über die Filme, die in den Ateliers der DEFA entstehen. Sie werden bei uns größtenteils aufgeführt. Deshalb erwarte ich immer aufgeregt jene Filme, über die Sie schon geschrieben haben. Besonders wertvoll sind für mich unsynchronisierte Filme, denn sie sind die besten Sprachkurse.

Szaniszló Fényi, Szeged

„ZB" Nr. 45/1962

Eine angenehme Überraschung

Als langjähriger Abonnent der „Zeit im Bild" möchte ich Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch zum neuen Schriftkopf des Titelblattes übermitteln. Es ist eine angenehme Überraschung, daß man hier auch den Weg des „Modernen" suchte und fand. **H. Strohmeier, Rotschau**

„ZB" Nr. 46/1962

Abschied vom schwarzen Panther

Lange hat es gedauert, bis wieder eine Sportseite in Deinen Heften erschien. Der Beitrag „Abschied vom schwarzen Panther" war wieder ein Knüller. Warum nur so wenig von Sportlern, über ihren ersten Start bis zum Abschied vom Sport? Es gibt doch viele bekannte Sportler, über deren Laufbahn wir sehr wenig wissen. Wie wäre es, wenn Du im neuen Jahr alle Monate einen Beitrag über einen Sportler bringst?

G. Schult, Brandenburg

„ZB" Nr. 47/1962

Die Aufsässigen von Hamburg

Der Untertitel „Je korrupter, um so geeigneter als Minister" trifft im Inhalt den Nagel auf den Kopf. Nicht die Enthüller der Straußschen Verbrechen gehören auf die Anklagebank, sondern er selber. Korrupt und verfault sind die Justizverhältnisse in Westdeutschland. Das kommt so recht wieder darin zum Ausdruck, daß am 6. Oktober 1962 in Bochum auch Frau Anita Ahrens, die Frau des ehemaligen Chefredakteurs des Zentralorgans der verbotenen KPD, „Freies Volk", eingekerkert wurde. Eine Frau, die schon vor ihrer Inhaftierung todkrank war. Wie groß ist doch die Angst der Adenauer-Clique, wenn sie die Stimme des Friedens in Gestalt der Frau Ahrens mundtot machen will. Aber die Protestaktionen aus allen Schichten unseres Volkes werden auch dieser mutigen Friedenskämpferin die Kerkermauern öffnen. **H. Hartert, Magdeburg**

Unternehmen Roter Planet

Ihre Ausführungen sind auch für einen wissenschaftlich und technisch nicht Versierten leicht verständlich. Es ist kaum zu glauben, was menschliches Wissen und Forschergeist zustande bringen. Als Beweis dafür gilt wohl die neue sowjetische interplanetare Station „Mars I", die uns Erdenbewohnern die Geheimnisse des „Roten Planeten" übermitteln soll. Wie herrlich muß es doch für die Wissenschaftler und Astronomen im Sozialismus sein, an diesem grandiosen Problem zu arbeiten, im Gegensatz zu den früher lebenden, die wegen ihrer aufsehenerregenden Entdeckungen und Weltraumforschungen den Anfeindungen der Kirche ausgesetzt waren, wie Galileo Galilei und Nikolaus Kopernikus.

P. Buchwald, Deutzen

Die Handschuhe des Brotfahrers Fischer

Mit Entsetzen und Empörung las ich den Dokumentarbericht. Diese gnadenlosen Unmenschen haben unter dem Deckmantel, Recht zu sprechen, viele Morde verübt. Es ist katastrophal und einer Demokratie unwürdig, diese braunen Bestien in der Justiz weiterarbeiten zu lassen. Das kann aber nur im Bonner Unrechtsstaat vorkommen.

E. Grindel, Groß-Labenz

„ZB" Nr. 48/1962

Reine Nervensache

Wir sind begeisterte Leser Deiner Zeitschrift. Den Inhalt in Ehren. Die witzgeschwängerte Rückseite der Nr. 48/1962 fesselte uns mehrere Stunden. Trotz eifrigen Knobelns gelang es uns nicht, den Sinn dieser Witze zu erfassen.

H. Böttcher, Jena-Burgau

Schade. **Die Redaktion**

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung: DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862 · Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19 SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Darf ich vorstellen: sechs von 300 000, alle Jahrgang 1962. Der Kleine links holt gerade tief Luft zu seiner schweren und einzigen Arbeit. Gleich wird er schreien, daß die Korbwände wackeln. Das Fräulein daneben denkt zufrieden an die letzte Milchflasche und die günstige Geburtenstatistik von 1962: Es sind wieder mehr Jungen als Mädchen geboren worden! Ihr Freund im Körbchen ganz oben reißt die Augen auf und schaut tief in sich hinein.
Die sechs kleinen Menschen sind zusammen immerhin schon über zwölf Monate alt. Ihre Körbchen stehen in einer der Kinderkrippen des größten Werkes unserer Republik. Die Luft riecht in dieser Gegend nicht besonders gut, den Grund dafür werden die Kleinen spätestens in der Schule von ihrem Lehrer erfahren. Alle Chemielehrer, die ich kenne, verbreiten außer ihrer Wissenschaft den ältesten aller Schul-Kalauer: „Chemie ist, wenn es knallt und stinkt." Das letztere gilt besonders für Leuna und H_2S, für Schwefelwasserstoff also. Chemie bedeutet natürlich eine ganze Menge mehr, aber das weiß und spürt heutzutage jedes Kind. Schönheit zum Beispiel: die glänzenden Perlonstrümpfe der Mutter (neuerdings auch ohne Naht). Dann die hübschen bunten Spielsachen aus Plasten. Die Zahnbürste, der Federball, das Gummitier zum Aufblasen. Übrigens – und das interessiert Sie sicher – ist es auch in der Chemieindustrie 1962 ganz schön vorwärtsgegangen: Die Konkurrenz für Leuna, das Erdölkombinat Schwedt, wuchs weiter seinem Ziel entgegen. Kluge Schatzsucher fanden nördlich des künftigen Chemieriesen ergiebige Ölquellen. Ein Kompliment von Mutter Natur für unsere diesmal unbewußt gute Standortverteilung, ein wichtiges Gesetz der sozialistischen Planwirtschaft. Auch die Schwarze Pumpe liegt nicht schlecht im Wettlauf zum großen Reichtum für unser Volk.

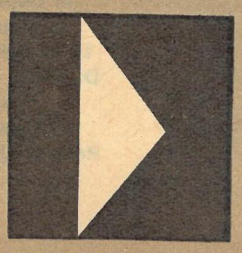
GEBOREN IN JENEN STUNDEN

Bitte, rümpfen Sie nicht die Nase! Vielleicht wollen Sie nichts von der Taube auf dem Dach hören, solange die sauren Heringe für den Neujahrskater nicht ausreichen und solange das Angebot in manchen Artikeln hinter der Nachfrage herhinkt. Ganz so zufrieden wie die sechs Körbchenbewohner ist wohl keiner von uns. Minister Mewis nannte vor der Volkskammer einige Zahlen, die einem anständigen Staatsbürger ernsthaft zu denken geben. Exportgüter im Werte von 145 Millionen Valuta-Mark konnten im Jahr 1962 nicht abgesetzt werden. Der Grund: zu schlechte Qualität. Überholte Planprinzipien – zum Beispiel die Tonnenideologie in ihren vielfältigen Auswüchsen – stören an einigen Orten noch immer im Getriebe der Produktion.

Dafür kann ich Ihnen aus meiner Reporterpraxis einen Fall erzählen. Genau am ersten September, frühmorgens um sechs Uhr, lernte ich in Burghammer, das ist ein kleiner Tagebau der Schwarzen Pumpe, den Schlosser Fritz Ehmke kennen. Er stand mitten in einer Gruppe ölverschmierter Bergleute, die ihm mit freundschaftlich gemeinten Schlägen den Rücken durchwalkten. Mit beiden Händen wehrte er ihre Gratulation ab: „Macht bloß nicht soviel Wind, Jungens!" Fünf Minuten vorher brachten sechs Kumpel aus dem Entwässerungsschacht einen neuen Streckenvortriebsrekord mit. Um diesen Rekord kämpfte eine Brigade 30 lange Tage, denn die Bergleute wollten für alle Berufskollegen die Überlegenheit ihrer Maschinen gegenüber der alten Muskelschinderei nachweisen. Fritz Ehmke hatte dieser völlig ungenügend konstruierten Rekordmaschine, in Serie von einem großen Betrieb gebaut, den eleganten Frack ausgezogen. Erst nach den vielen technischen Operationen in seiner Werkstatt bewährte sie sich unter den harten Bedingungen der Grube. Aber bis zu diesem Tage und auch später ließen sich weder die Konstrukteure der Maschine noch der Werkleiter des Herstellerbetriebes bei Fritz Ehmke blicken. Sie hatten offenbar Angst vor der mühseligen Schlacht gegen das eingefahrene Schema, sie produzierten stur für den Plan und nicht für die Praxis! Sicher ließe sich ohne große Mühe ein Dutzend ähnlicher Beispiele aufspüren. Aber neben jedem dieser Beispiele stehen zehn Männer von der Art des Schlossers aus Burghammer. Diese Männer setzen sich früher oder später endgültig durch, weil sie denken wie Sozialisten, weil sie vor Schwierigkeiten nicht feige kapitulieren. Und weil sie über ihren Kochtopf, in dem 100 Gramm Fleisch zuwenig liegen, hinweg sehen.

In diesem Jahr ist in unserer Republik sehr viel Wertvolles geboren worden. Nicht nur die sechs aus dem Leunawerk und die 300 000 anderen kleinen Mitbürger. (Obwohl wir sie nicht vergessen wollen, denn vor allem für sie leben, arbeiten und streiten wir. Wir alle – nicht nur ihre Väter und Mütter.) Aus dem Büromaschinenwerk in Sömmerda kam der Aufruf zu dem großartigen Produktionsaufgebot. Der lange geschändete Begriff „Deutsche Wertarbeit" erhielt in der DDR den Ehrenplatz, der ihm in einem sozialistischen Deutschland gehört. Die Unzufriedenen drängten in diesem Jahr die Bequemen und die Gleichgültigen wieder ein Stückchen weiter zurück. Das ist vielleicht das schönste Ergebnis von 1962, denn ohne Unruhe läuft nichts; das wissen die Uhrmacher und die Sozialisten am besten.

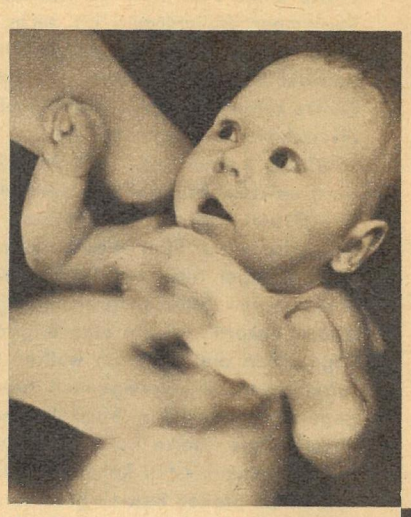
Die Taube auf dem Dach ist für Sie und für mich nicht unerreichbar. Allerdings, von allein wird sie wohl kaum zu uns herunterfliegen.



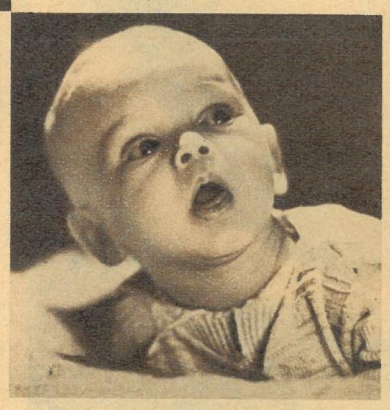
GEBOREN IN JENEN STUNDEN

Als diese Babys der Welt „Guten Tag" sagten, geschah nichts Außergewöhnliches. Saudiarabische Flieger landeten in Kairo, weil sie auf den Jemen keine Bomben werfen wollten. Vater Mitschke verdiente sich die Aktivistennadel, und die „Mansfeld" löschte zum erstenmal in Conakry.

Strahlend vor Stolz wie alle frischgebackenen Schiffe schaukelte die „Mansfeld" an der Küste Guineas. Diesen Augenblick suchte sich Norbert aus.

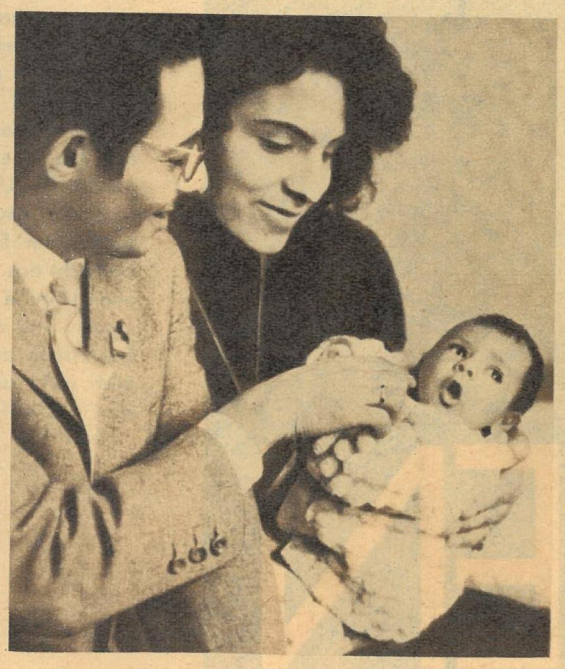


Als Heike noch nicht in der Wanne planschen durfte, löste ihr Vater mit seinen Genossen ein Buchstabenrätsel.



Kurz nach der Geburt von Hendry blieb Bernd Mitschke fast das Herz stehen.

Wie man sieht, hat Grit die Freistiltechnik schon begriffen: Kopf zur Seite, Mund auf, einen Arm vor.



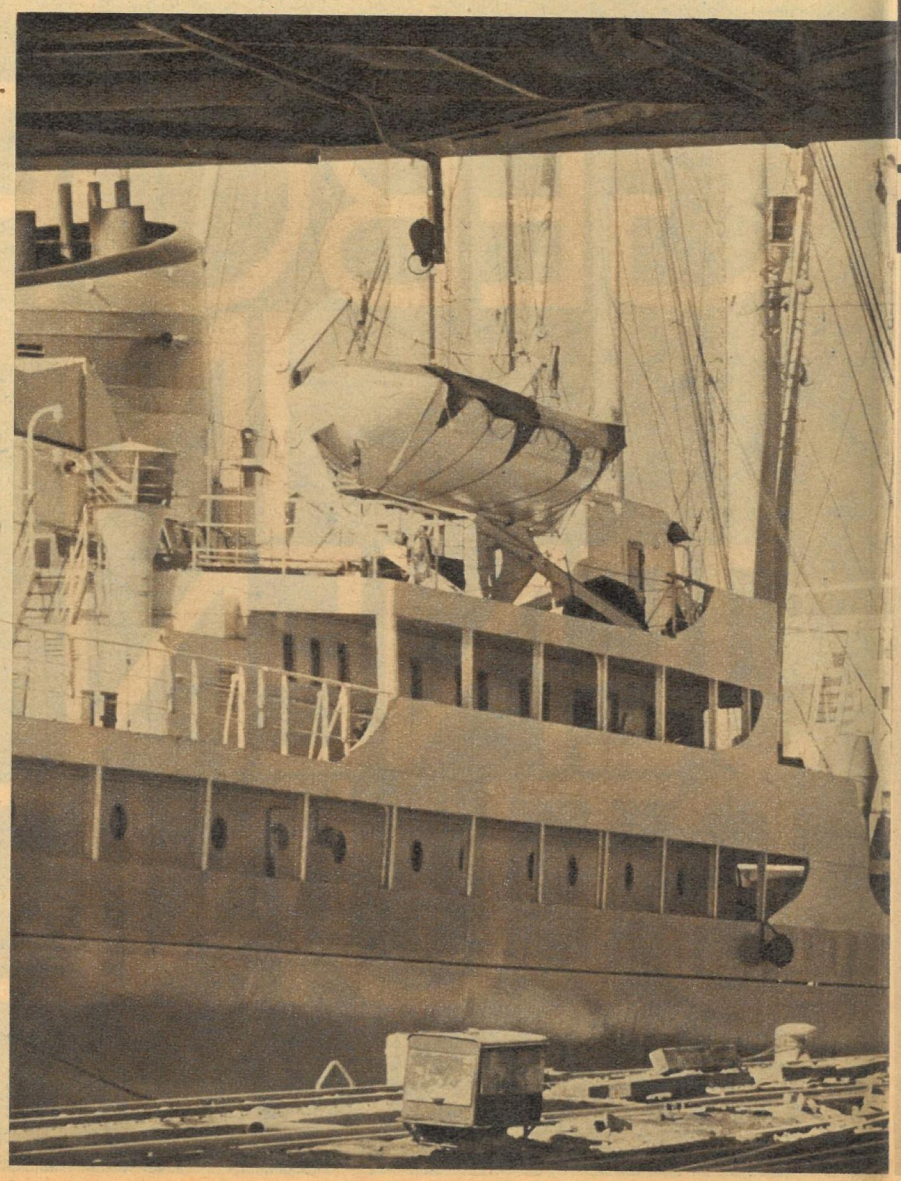
Das letzte Kapitel in der Arbeit des Doktoranden Elshohany über „Die Geschichte Jemens" schrieb die Revolution. Tarig, geboren in Leipzig, kann in einem freien Land aufwachsen. Die DDR erkannte sofort die neugegründete Republik Jemen an.

Standard Oil gegen Sintflut

„Nach einer alten Sage soll die Gegend um Sana, die Hauptstadt des Jemens, als erste nach der Sintflut aufgetaucht sein. Mein Land ist jetzt wieder aufgetaucht. Aufgetaucht aus der düsteren Finsternis des Feudalabsolutismus: Eine Armeegruppe stürzte den Iman und verkündete eine ‚Politik der positiven Neutralität' – gerichtet gegen den Imperialismus und für die Einheit der arabischen Staaten. Zwar versuchen die Könige Saudiarabiens und Jordaniens im Auftrag von Standard Oil die Revolution aufzuhalten, aber niemand kann die Sintflut der Freiheitsgedanken in meinem Land eindämmen."

Die Ablösung brachte Zwillinge mit

Noch heute lacht Bernd Mitschke (links unten im Bild) über den Schreck in der Nacht vom 18. August. Das Märchen mit den Zwillingen löste sich schnell: Übrig blieb Stammhalter Hendry. „Unser Rekord in Burghammer half der Schwarzen Pumpe ganz schön vorwärts. Sie schaffte ihr Ziel: Am ersten Januar kann die zweite Baustufe mit tausend Mann weniger als geplant anfahren. Wir in Burghammer sparten zwar nur 70 Mann ein, aber bei jedem einzelnen mußten wir nachdenken, wir mußten alte Methoden über den Haufen werfen, Neuerungen einführen. Und so war das bei den übrigen 930 auch."



Das A und O ist Q

„Bei uns im Musterbau", erzählt Heikes Vater Jürgen Bäumler, Stadtverordneter im Sömmerdaer Nachbarort Weißensee, „erweist sich zuerst, ob eine Konstruktion etwas taugt oder nicht. Ob sie auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig sein kann oder auf den Abfallhaufen gehört. In der Zeit vor unserem Aufruf dachten wir nur an das große Q: Wie kann eine Büromaschine in kürzester Frist und mit den geringsten Kosten den höchsten internationalen Stand erreichen? Das war die große Frage, und darauf fanden wir die Antwort. In meiner Abteilung verstärkte sich seitdem noch mehr die enge Bindung zu den Konstrukteuren. Jeder arbeitet so, als ob der Erfolg nur von ihm allein abhängen würde. Jeder denkt mit, forscht mit – gründlich und wissenschaftlich. Es wäre gelacht, wenn wir unser Ziel nicht schaffen würden!" (Bild links: Versuchsmechaniker Jürgen Bäumler mit Diplomingenieur Heinz Skolaude, Leiter der Gruppe Elektronik.)

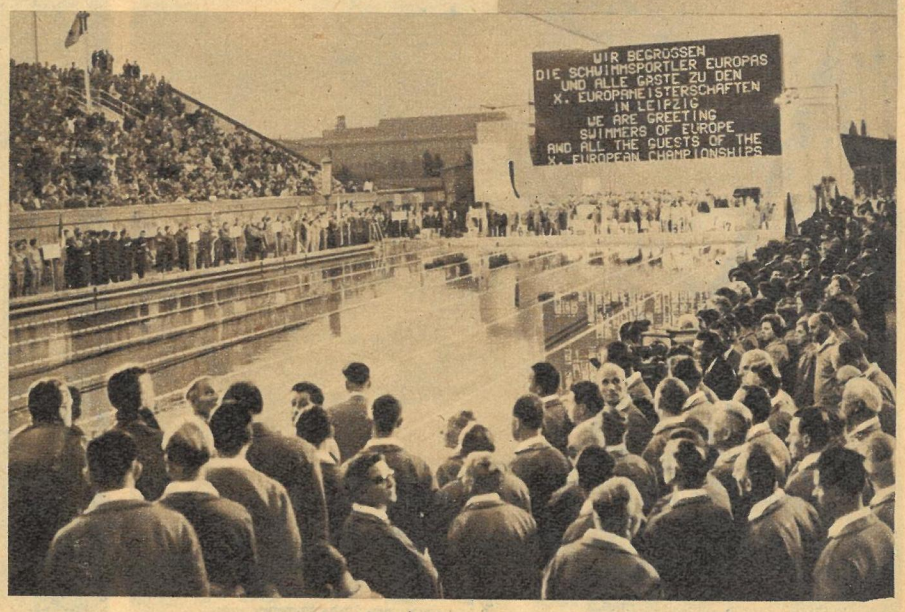
Text: Günter Blutke
Fotos: Friedemann (1), Archiv (1), Verfasser (7)

Leipzig liegt nicht bei Toledo

Eva-Maria ten Elsen, heute Frau Hartmann und Mutter von Grit, saß jeden Tag im Leipziger Schwimmstadion. Sie freute sich über unsere Siege, begrüßte Bekannte und bedauerte wie alle, daß die westdeutschen Schwimmer von diesem großartigen Fest nur in der Zeitung lesen durften. „Der olympische Gedanke setzt sich immer mehr durch, das bewies Leipzig erneut. Verständigungsfeindliche Politik hat eben nichts im Sport zu suchen! In Toledo (USA) durften die Sportfreunde meines Mannes zu den Ringer-Weltmeisterschaften nicht fahren. Ich glaube daran", und sie lächelt ihrem Mann zu, „daß es 1963 kein Toledo mehr in der Sportwelt geben kann."

Funkspruch für den Chefingenieur

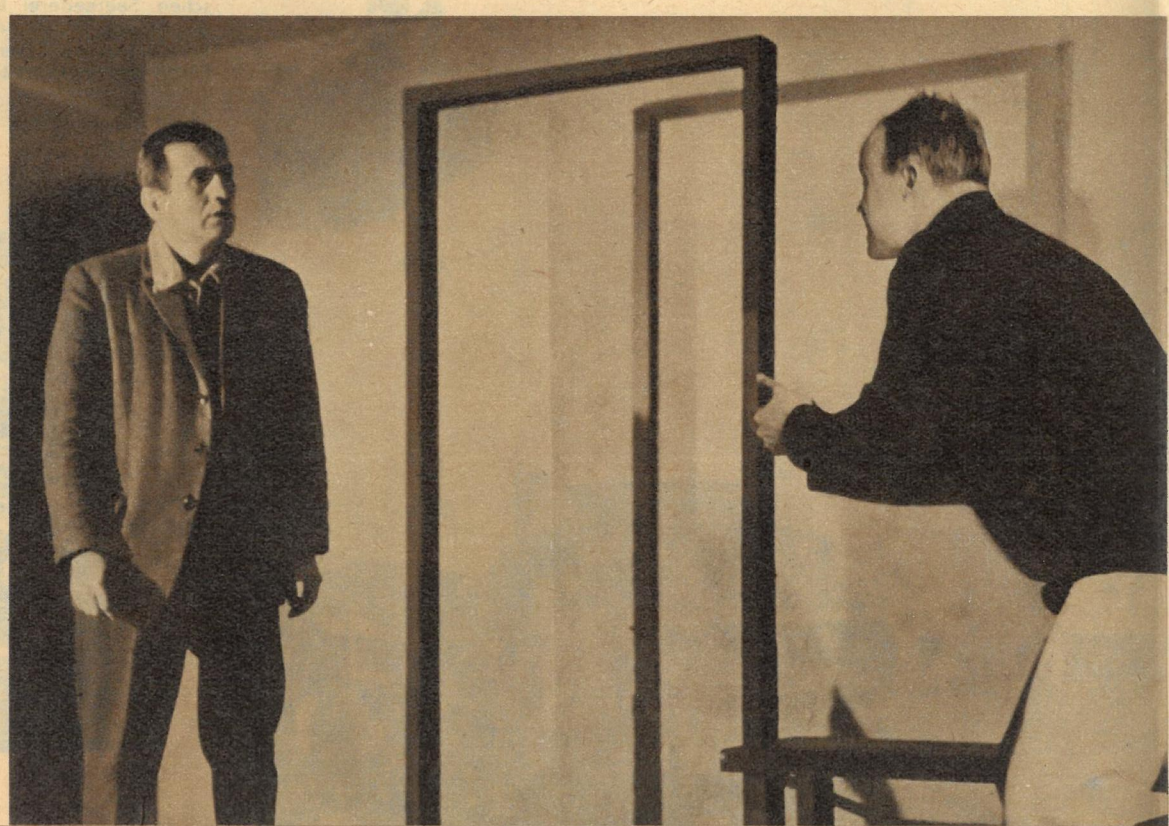
An diese Art Kummer ist Werner Wegener gewöhnt. Bisher lernte er seine Kinder erst als „halberwachsene Menschen" kennen: Auch Norbert wartete, bis die „Mansfeld" vor Conakry ankerte! Dieser Kohle-Erz-Frachter gehört zu den Schiffen, die im Rekordjahr 1962 neu zur deutschen Seereederei kamen. 1962 liefen unsere Schiffe 300 Häfen an und beförderten drei Millionen Tonnen Güter. Die Einsatztage sollen zu Ehren des VI. Parteitages auf über 340 steigen.



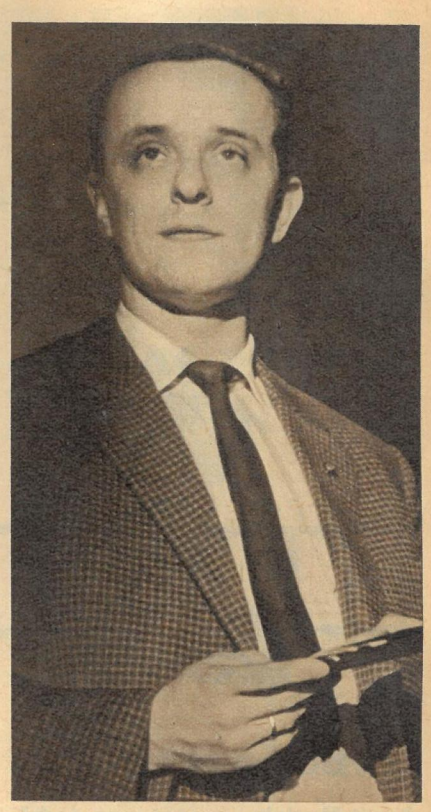
„Wofür hat sich Max Frisch entschieden? – Vielleicht hat er sich gegen jegliche Gesellschaft entschieden? – Glaube ich nicht; so sah das Stück nicht aus. Eher wie Suche nach dem dritten Weg. – Kann man mit dem Theater überhaupt die Welt verändern? – Brecht bejaht es, Max Frisch sagt nein." Fragen werden gestellt, Argumente vorgebracht, die Diskussion ist in vollem Gange. Die Schauspieler sitzen auf der kleinen provisorischen Bühne, auf der sie vor wenigen Minuten noch, ohne große Kostüme und Dekoration, in einer Mischung von Darstellung, Lesung und Bericht das Stück „Andorra" des Schweizers Max Frisch vorgestellt haben. Zwischen ihnen sitzen der Generalintendant und die Dramaturgen, im Halbkreis darum etwa 145 Zuschauer und Diskussionspartner. Mehr vermag der kleine Raum beim besten Willen nicht zu fassen. Das Karl-Marx-Städter Nachtstudio ist wie immer ausverkauft. Als sie im Juni dieses Jahres in ihrem Theaterklub das Nachtstudio gründeten, waren sich die Angehörigen der Städtischen Theater Karl-Marx-Stadt gar nicht so sicher, daß ihr Experiment von Erfolg gekrönt sein würde. Denn da sie diese Aufgabe zusätzlich übernahmen, konnten die Veranstaltungen erst nach der regulären Vorstellung, gegen 22 Uhr, beginnen. Ob zu dieser späten Stunde noch jemand von ihrem Publikum Lust zu ernsthaften Diskussionen und Auseinandersetzungen über das „Welttheater von heute" – so das Motto – hatte? Die Karl-Marx-Städter aber waren diskussionsfreudiger als erwartet.

IM DISKUTIER THEATER

Wenn spätabends das Theater seine Pforten schließt...



...dann stehen tausend Meter weiter die Schauspieler schon wieder auf einer kleinen Bühne.



Nationalpreisträger Generalintendant Hans-Dieter Mäde (oben) hatte schon lange den Gedanken, ein Diskussionsforum zu Fragen des Theaters zu schaffen. Aus dem Gedanken wurde Wirklichkeit, als Walter Ulbricht an die Karl-Marx-Städter die Frage richtete: „Wie wollt ihr die provinziellen Zustände in eurer Stadt überwinden?" Werke der zeitgenössischen Dramatik, die aus den verschiedensten Gründen wenig oder gar nicht auf den Spielplänen unserer Theater stehen, wurden für Diskussionen ausgewählt. So unter anderen solche von Becher, Majakowski, Frisch, Sartre und Dreiser. Das Echo war groß, jede Veranstaltung muß wiederholt werden.

Fotos Eberhard Buschmann
Text Werner Rödel

Die einstimmige Meinung der Schauspieler zu ihrem Nachtstudio-Experiment: „Hier sind wir unserem Publikum in doppeltem Sinn nahe."

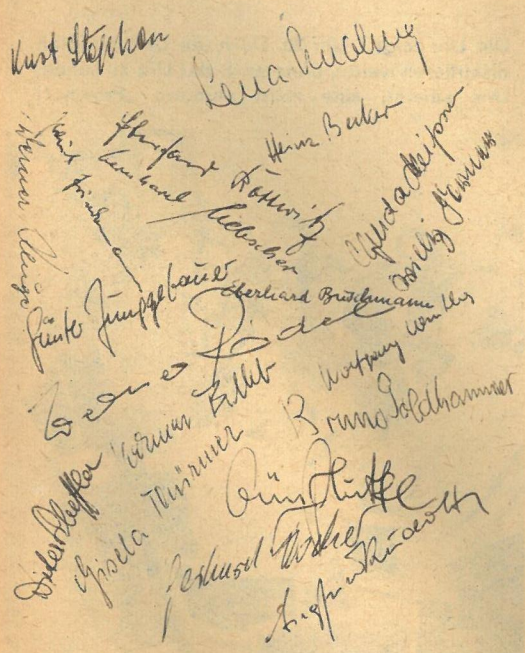
Unter dem Publikum befinden sich erfreulich viel junge Menschen. Das wichtigste Ergebnis aber ist, daß die Anwesenden von dem Zustand des passiv genießenden in den des aktiv beteiligten Zuschauers vordringen.

Die Uhr zeigt 1 Uhr 30. Doch die Unentwegten diskutieren weiter, ohne nach der Uhr zu sehen. Uns scheint, eine recht muntere „Provinz"!

Liebe Leser!

Prosit Neujahr, so sagt man doch?
wünscht alles Gute, gratuliert,
umarmt und küßt sich schließlich noch,
wenn tiefe Zuneigung man spürt.
Er ist so schön, der alte Brauch,
so daß ich – bildlich – mich nicht ziere:
Wenn Sie gestatten, küß ich auch
den letzten Leser, gern die Ihre.
Sie sind stets nur bei mir geblieben,
so wie ein guter Bräutigam,
Sie wissen schließlich, wen Sie lieben.
Dabei bot mancher Flirt sich an
für Sie, für ihn und auch für Dich.
Für jeden gab es mancherlei,
drum ist es doppelt schön für mich,
wenn Sie mir sagen: „Ich bleib treu!"
Man faßt wie immer, das ist klar,
auch oftmals leider nur Versprechen,
manch guten Vorsatz jedes Jahr,
doch meinen werde ich nicht brechen.
Für meine Freunde in der Welt
bring' ich modern, präzis und schnell
für jeden das, was ihm gefällt,
was wissenswert und aktuell,
was anregt oder auch belehrt,
was unterhält und von Bedeutung,
was man woanders nicht erfährt,
mit einem Wort: 'ne gute Zeitung!
Im neuen Jahr drum toi, toi, toi,
es läßt sich einfach nicht bestreiten,
bei jedem Heft merkt man aufs neu:
„Das ist die Welt auf zwanzig Seiten!"

Ihre
„Zeit im Bild"



Aufbegehr des Erdinneren

Im fernen Osten der Sowjetunion, auf der Halbinsel Kamtschatka, ist einer der größten tätigen Vulkane Asiens, der Kljutschewskaja Sopka, erneut ausgebrochen. Dumpf grollend und rumorend speit der Krater des Vulkans glühende Asche und Lava aus. Es handelt sich um den stärksten Ausbruch seit 1945. Auch andere „Feuerberge" sind auf Kamtschatka in Tätigkeit getreten. Gegenwärtig ist man in der UdSSR dabei, diese noch ungebändigten Naturkräfte dem Menschen dienstbar zu machen. Vulkane werden angebohrt und die Dämpfe Kraftwerken zugeführt.

Verhaftet

Der ehemalige Gruppenleiter im Reichssicherheitshauptamt SS-Obersturmbannführer Walter Rauff, ein Komplice Eichmanns, wurde von chilenischer Polizei in der Stadt Punta Arenas verhaftet. Rauff war an der Ermordung von 90 000 Juden, vor allem in der Sowjetunion und im Königreich Belgien beteiligt.

Fotos: Agerpres (2), Zentralbild (2), Dietel, Steffen, Nowosti

Besuch beim Operndirektor

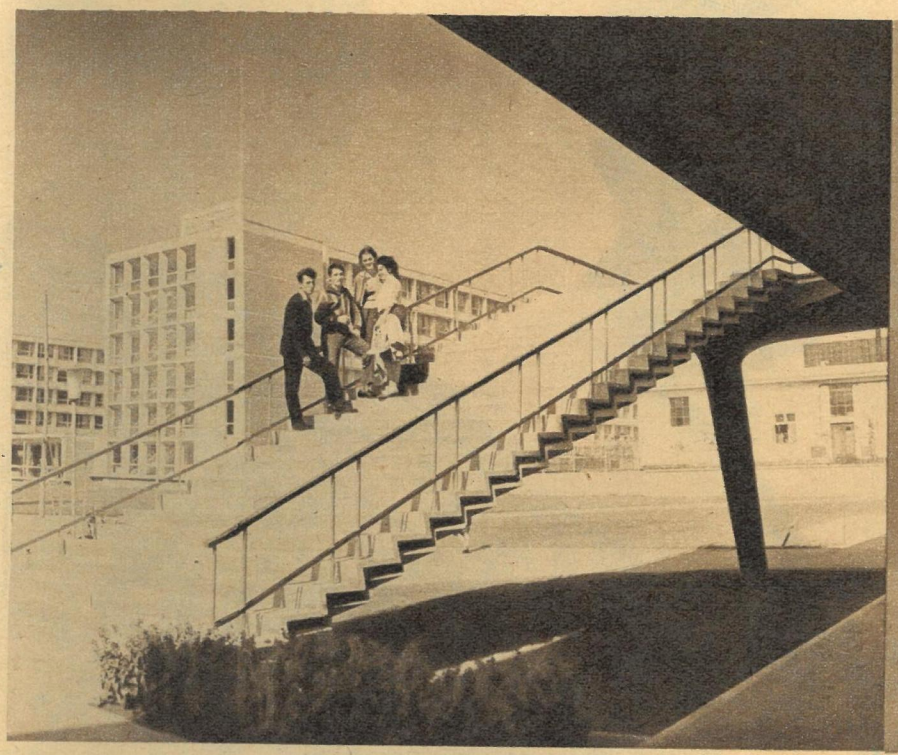
Sozusagen „offene Türen" gibt es bei den Städtischen Bühnen in Erfurt, denn dort lädt „Der Operndirektor" persönlich ein. Diese Oper von D. Cimarosa steht hier als deutsche Erstaufführung auf dem Spielplan. Inszenierung: Walter Zimmer a. G.

Spielzeug aus Eis und Schnee

Den Kindern der Stadt Kirow brachten die Dymkowoer Spielzeugmacher ein ganz besonderes Geschenk auf den Zentralplatz mit. Nicht aus Ton, sondern aus Schnee und Eis ausgeführte Spielsachen. Auf unserem Foto sehen wir die Eingangspforte zu einem regelrechten kleinen Vergnügungspark. Bekannt, weltbekannt wurden die aus Ton gebrannten und lustig bemalten Dymkowoer Spielsachen. Den Sujets kann man aber auch häufig in der Textilmalerei, auf Zündholz-Etiketten und Konfektionsschachteln oder bei Volkstanzveranstaltungen in Stadt und Land begegnen.

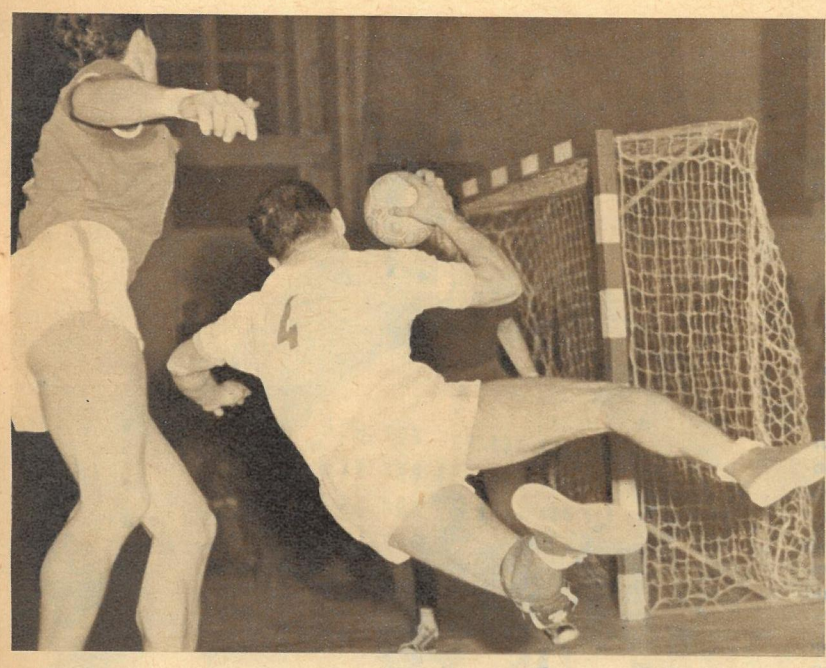
Bonner Parallelen

Da reißt so mancher das Maul auf und denkt sich nichts dabei. Wie sollte auch ein Nilpferd auf den Gedanken kommen, daß der Alte im Hintergrund darüber vor Neid erblaßt. Ja, wenn er a u c h so könnte. Doch mit seiner Schlagwortsammlung, aus der einige Auszüge sein Konterfei einrahmen, hat er das Maul schon viel zu voll genommen, und jetzt ist sie geplatzt. Peinlich für den alten Mann, aber gut für unser Volk. Als kleiner Trost mag Konrad bleiben, daß er sich zwar an Großmäuligkeit mit einem Nilpferd trotz aller Mühe nicht ganz messen kann, dafür aber dessen Neid in bezug auf seine Dickfelligkeit erregt.



Geschenke an die Jugend

In Rumänien feiert man am 30. Dezember Geburtstag: den 15. Jahrestag der Ausrufung der Volksrepublik. Festlich wird man diesen bedeutungsvollen Tag begehen, und besonders gern wird sich die Jugend der Geschenke erinnern, die ihnen die Volksmacht gab, unter anderem 46 Hochschulinstitute mit 164 Fakultäten. 85 000 junge Menschen studieren hier, und man ist gut Freund mit den 1 200 Studenten aus 53 Ländern, die ebenfalls die Institute besuchen. Hier eines von 750 Labors und die Ansicht des Bukarester Studentenkomplexes Grozăvești.



In Grusinien begann man sich erst 1959 mit dem Handballsport zu beschäftigen. Und schon heute ist er nach dem Fußball populärste Sportart. Interessant ist auch, daß man in der Sowjetunion über den Basketball zum Handball kam, bei Burewestnik sah man zahlreiche Elemente davon. Auch der Verdiente Meister des Sports Trainer Scharaschidse (unten) war einst Basketballspieler. Die Mannschaft war noch im vergangenen Jahr fünfte der sowjetischen Meisterschaft und bestritt 1961 auch ihr erstes internationales Spiel. Von der Spielstärke der „Sturmvögel" gibt es in der Sowjetunion etwa zehn Mannschaften. Man legt in der Sowjetunion vor allem auf den Hallenhandball Wert, obwohl man auch auf dem Großfeld spielt. Zuschauerzahlen von 10 000 bis 11 000 sind bei Hallenkämpfen in Tbilissi normal. In Leipzig lagen 50 000 Kartenbestellungen vor, die Ernst-Gruber-Halle der Hochschule aber faßt höchstens 2 000 Zuschauer.

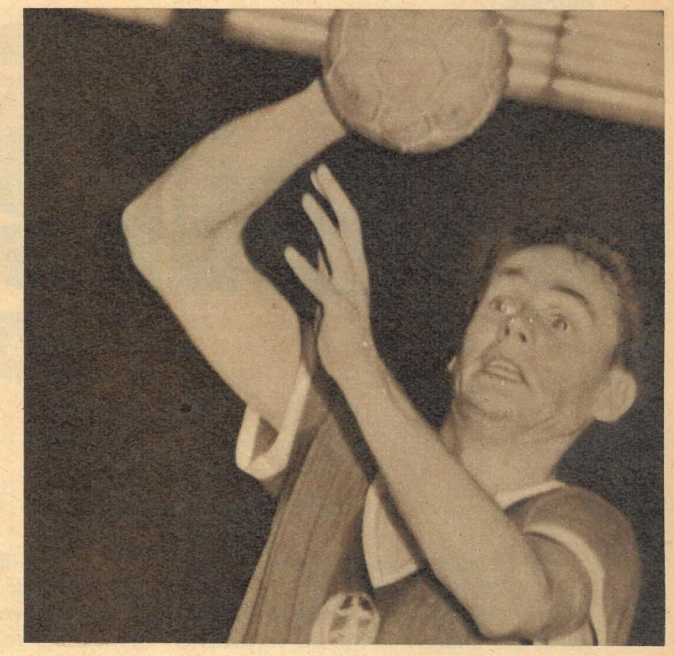
Sie kamen als die großen Unbekannten, nur wenige hatten schon vom sowjetischen Handball gehört. Man wußte nur: Die Sturmvögel aus Tbilissi hatten den Weltmeister Rumänien geschlagen. Ist der sowjetische Meister ein neuer Stern am Handballhimmel, oder waren die Männer aus Bukarest nur nicht in Form? Der 9. Dezember mußte das Rätsel lösen. Die Handballfreunde fieberten dieser Begegnung entgegen, die Eintrittskarten waren lange vorher vergriffen, Wetten wurden abgeschlossen, und DHfK-Trainer Stein sagte seinen Schützlingen vor dem Spiel: „Rechnet mit allem!" Und seine Vermutung bestätigte sich. Burewestnik Tbilissi ist eine Mannschaft von Weltklasse. Wer diesen DHfK-Torwart Fischer siebzehnmal überwindet, dem ist in Zukunft mehr als nur die sowjetische Meisterschaft zuzutrauen. Dieser Mannschaft wurde von den Leipziger Sportstudenten die dritte Niederlage ihrer Laufbahn überhaupt beschert. Und wenn Trainer Stein nach dem Spiel ä
Kollektiv hat
Gegner trium
bestimmt ke
den Gästen g
Vokabeln ab
schen Meiste
man hatte e
wartet, man
Sieg gehofft,
in der zweite
kann man si
len. Wir wü
finalspiele

Rokbal-K

rai-
gen
m!"
igte
eine
Wer
ieb-
Zu-
sche
eser
iger
der-
be-
nach

dem Spiel äußerte: „Das gesamte Kollektiv hat über einen großartigen Gegner triumphiert", dann war das bestimmt keine Höflichkeitsfloskel den Gästen gegenüber. Mit welchen Vokabeln aber soll man den Deutschen Meister bedenken? Freilich, man hatte eine gute Leistung erwartet, man hatte im stillen auf den Sieg gehofft, aber was die Leipziger in der zweiten Halbzeit boten, das kann man sich kaum besser vorstellen. Wir wünschen für die Viertelfinalspiele Hals- und Beinbruch.

K.O.



Als sie mit dem Bus von Berlin nach Leipzig fuhren, sangen sie grusinische Volkslieder; als sie am späten Abend in der DHfK-Halle trainierten, spielten sie im wesentlichen Fußball; als Schiedsrichter Dolezal das Spiel anpfiff, zeigten sie keinerlei Respekt vor der renommierten DHfK-Mannschaft. Kapitän Antadse (unten) brauchte seine Kameraden kaum zu ermuntern, sie gaben ihr Bestes. Das Durchschnittsalter der Mannschaft ist 24 Jahre, außer Antadse (Bauingenieur) und Veldre (Soldat) sind alle Spieler Studenten verschiedener Fachrichtungen. Fünf von ihnen sind Nationalspieler, aber sie schwören alle, es gäbe für sie keinen besseren Trainer als Georgi Scharaschidse. Das glauben wir gern.

Fotos: Berndt, Billeb / Text: Junggebauer

Wenn bei diesem Europacupspiel ein Mann umjubelt wurde, dann war es der Kapitän der deutschen Mannschaft, Paul Tiedemann. Was dieser Bursche lief und warf und einfädelte, das war einfach bewundernswert. Der sehr gute sowjetische Nationaltorwart Abaischwili sagte nach dem Spiel: „Ich wußte gegen die plazierten Würfe von Tiedemann keine Mittel." Loben wir aber das ganze Kollektiv, denn ein Einzelkönner hat noch nie ein Spiel entschieden. Beste Harmonie, tausendfach geübte Tricks und eine sich steigernde Schnelligkeit haben das Spiel zu einer hervorragenden Begegnung werden lassen. Wir brauchen mit dieser Mannschaft vor dem nächsten Gegner, Dukla Prag, keine Bange zu haben. Nochmals allen Tiedemännern viel Erfolg.

süße insel heiße herzen

TATSACHENBERICHT VON WOLFGANG SCHREYER

Castros Rebellenarmee ist weiter im Vormarsch, Batistas Lage auf Kuba wird immer hoffnungsloser. Schließlich bleibt ihm nichts anderes übrig, als in der Silvesternacht 1958 seine Rücktrittserklärung zu schreiben. Dann fährt er in das einige Kilometer entfernte Landgut und kehrt mit einem Dutzend seit langem gepackter Koffer, seiner Frau Marta und seinen Kindern in sausender Fahrt, begleitet von Wagen mit Geheimpolizei, nach Havanna zurück.

Keine Spur von Silvesterheiterkeit. Die Vororte liegen wie ausgestorben. Geisterhaft streicht das Scheinwerferlicht über Fassaden, bricht sich in Schaufensterspiegeln und Glas. Von den Hochhaustürmen der Luxushotels „Hilton", „Riviera" und „Nacional" fällt bunter Neonschein. Dort feiert man wohl, dort stehen an den Bakkarat-, Black-Jack-, den Crap- und Roulettetischen Menschen im rötlichen Zwielicht, wenn sie nicht ihre Angst vor dem neuen Jahr im Sekt-, Whisky- und Marihuanarausch vergessen.

Batista streicht über die Revers seiner weißen Generalsuniform. Aus, vorbei! Von jedem der Spieltische, von jeder Lotterie, von jedem billigen Glücksspielautomaten ist ein goldener Strom in seine Taschen geflossen. Er hat aus Havanna die größte Spielhölle der westlichen Halbkugel gemacht, seit ihm Mr. Meyer-Lanski im vergangenen Herbst die ganze Branche organisiert hat – ein Mann, den der USA-Senat „einen der sechs mächtigsten Gangster" nannte. Schluß, vorbei! Draußen, vor den kugelsicheren Scheiben des Cadillacs huschen Parkuhren dahin, kleine amerikanische Automaten, die die kubanischen Kraftfahrer „Marta-Pfähle" nennen, weil ihre Einnahmen, 7000 Dollar täglich, auf das Konto seiner Frau gehen . . . gingen.

Einmal fährt der Expräsident unruhig in den Polstern hoch. Aber was da knallt, sind – wie ihm die Wachmannschaft versichert – nur ein paar Feuerwerkskörper, von Polizisten angezündet, die weisungsgemäß in der City Silvesterstimmung vortäuschen. Kurz nach Mitternacht rollt er durch eines der stark gesicherten Columbia-Tore. Zum letzten Mal? Hier hat 1933 mit der Sergeantenrevolte seine Karriere begonnen. Von hier aus hat er 1952 seinen Staatsstreich gestartet. Hier scheint nun auch alles zu enden. Aber er ist weder sentimental noch ohne jede Hoffnung. Er hat vertrauenswürdigen Männern die Macht übergeben, und er ist ja schon einmal zurückgekommen.

Sein Ministerpräsident, der gescheiterte Präsidentschaftskandidat Rivero Aguero, erwartet ihn am Stabsgebäude in der Schar jener, die mit ihm gehen. Bis zum Flugplatz des Camps sind es nur wenige hundert Meter. Es ist eine warme, wolkenlose Nacht. Fünf Militärmaschinen stehen bereit, und um zwei Uhr dreißig hebt das viermotorige Sonderflugzeug vom Rollfeld ab. Von den anderen eskortiert, nimmt es Kurs auf das Reich des Nachbardiktators Trujillo. Zurück bleibt im Präsidentenpalais ein Stapel Pakete mit Neujahrsgeschenken für den „Presidente de la República de Cuba". Er hat manches nicht mehr zusammenraffen können. In den Safes seiner verschiedenen Privatresidenzen vergißt er insgesamt fünfeinhalb Millionen Dollar in bar, bei der kubanischen Filiale der National City Bank of New York läßt er zwei Millionen in Wertpapieren und Pesos liegen. Aber er hat nicht, wie einst Machado, nur einen Koffer voller Banknoten bei sich, sondern sieben. Zusammen mit dem, was er früher auf getarnte Konten nach Europa schob, wird sein Fluchtkapital auf nahezu dreihundert Millionen Dollar veranschlagt.

Zu seinem Nachfolger hat er kurz vor dem Abflug den Vorsitzenden des Obersten Gerichtshofs, Dr. Carlos M. Piedra, berufen, zum Oberbefehlshaber der Armee den General Cantillo. Doch muß Cantillo schon am Nachmittag dem Oberst Joaquin Barquin weichen, dem Haupt einer proamerikanischen Oppositionsgruppe innerhalb des Heeres. Von Batista eingesperrt und nun auf freiem Fuß, versucht Barquin, eine Militärjunta zu schaffen und gemeinsam mit dem „Provisorischen Präsidenten" Piedra ein großbürgerliches Übergangsregime zu etablieren. Sein Ziel ist, die Diktatur demokratisch aufzuputzen, sie ohne den Diktator fortzuführen und die Revolution um die Früchte ihres Sieges zu prellen.

Im Laufe des 1. Januar 1959 suchen alle leitenden Mitglieder des Staats-, Armee- und Polizeiapparates das Land auf abenteuerliche Weise zu verlassen: in Privat-, Militär- und Charterflugzeugen, mit Hubschraubern, Marinebooten, Motorjachten und allen nur denkbaren sonstigen Seefahrzeugen. Umgekehrt staut sich auf dem Flugplatz Miami ein gewaltiger Strom von Emigranten, die sofort in ihre Heimat zurückkehren wollen. Die Plätze in den Linienmaschinen sind schnell auf Wochen hin ausverkauft; die „Cubana" muß außerplanmäßig Flugzeuge einsetzen. In Havanna strömen freudig erregte Menschen auf die Straßen, Wagenbesitzer formieren Autokorsos, von Balkons und Kirchtürmen wehen riesige Flaggen. An einigen Punkten demoliert die Menge Spielkasinos, Zeitungsredaktionen und Geschäfte von Batista-Freunden; auch die verhaßten Parkuhren werden zertrümmert. Polizei eröffnet das Feuer, und die Altstadt gleicht schließlich einem Schlachtfeld.

Die Würfel fallen

Gegen neun Uhr vormittags frühstückt Fidel Castro, dessen Einheiten vor Santiago liegen, in einer Zuckermühle der „Central America" bei Palma Soriano. Als er erfährt, was in Havanna hinter den Kulissen des bankrotten Regimes gespielt wird, zerrt er erregt an seinem Bart und platzt heraus: „Das ist feiger Verrat! Sie versuchen, unserem Sieg zuvorzukommen!" Er springt vom Tisch auf, eilt zur Tür und ruft seinen Gefährten zu: „Wir müssen sofort Santiago stürmen . . . Wenn sie so erfinderisch sind, zu glauben, sie könnten die Revolution mit einem Staatsstreich lahmlegen, dann werden wir ihnen zeigen, daß sie sich täuschen!"

Wenig später verliest er über Radio Rebelde mit rauher, vibrierender Stimme folgenden Text:

„Instruktion des Hauptquartiers an alle Kommandanten der Revolutionsarmee und an das Volk: Wie auch die Nachrichten aus der Hauptstadt lauten mögen, unsere Truppen werden ihren Kampf keinen Augenblick lang unterbrechen. Verhandelt wird nur mit solchen Garnisonen, die bereit sind, sich zu ergeben. Anscheinend hat in der Hauptstadt ein Staatsstreich stattgefunden, dessen Urheber die Revolutionsarmee nicht kennt. Die Bevölkerung muß sehr wachsam sein, sie darf nur Weisungen unseres Hauptquartiers befolgen. Die Diktatur ist zusammengebrochen infolge der vernichtenden Niederlagen, die sie in den letzten Wochen erlitten hat; aber das bedeutet nicht, daß die Revolution schon gesiegt hätte. Wir beenden die militärischen Operationen erst, wenn sich die Offiziere, die sich in der Hauptstadt erhoben haben, bedingungslos den Befehlen der revolutionären Kommandos unterstellen. Revolution – ja! Militärputsch – nein! –

Nach sieben Jahren Kampf muß das Volk so gründlich siegen, daß es in unserem Vaterland nie wieder einen 10. März geben kann . . . Besonders die Arbeiter der ganzen Republik sollten auf Radio Rebelde hören und alle Zentren der Ar-

Einzug der siegreichen Revolutionsarmee in Havanna.

Zu einer einzigen Triumphfahrt gestaltete sich Fidel Castros Weg zur kubanischen Hauptstadt.

beit dringlich auf den Generalstreik vorbereiten. Und sobald sie Weisung erhalten, sollten sie damit anfangen, um jedem Versuch eines konterrevolutionären Schlages zu begegnen. Volk und Rebellenarmee müssen geeinter und fester sein denn je, damit ihnen der Sieg, der soviel Blut gekostet hat, nicht entrissen wird."

Bedingungslose Kapitulation der Regierungstruppen – im Zeichen dieser Entscheidung Castros kommt es am selben Nachmittag im geographischen Zentrum der Insel zu einem dramatischen Treffen: Ché Guevara tritt dem Oberst Casillas gegenüber, der Santa Clara mit überlegenen Kräften noch immer gegen die Rebellen verteidigt. „Ich komme, um Sie zu ersuchen, sich zu ergeben und weiteres Blutvergießen zu vermeiden", sagt Guevara, nachdem er auf Vermittlung des Roten Kreuzes den feindlichen Gefechtsstand betreten hat.

Casillas empfängt ihn im Stehen. „Major", antwortet er mit Aplomb, „solange ich noch eine Kugel im Lauf habe, ergebe ich mich nicht. Vielmehr werde ich Santa Clara pulverisieren und euch aus der Stadt werfen, koste es was es wolle. Bei der Bewaffnung, die ich habe, könnt ihr mich überhaupt nicht schlagen."

„Oberst", sagt Guevara mit einem kleinen spöttischen Lächeln, „Sie haben die Waffen, aber keinen, der sie abfeuert."

Casillas zuckt zusammen, diese Bemerkung trifft ihn ins Mark. Er weiß nicht genau, wie viele seiner Söldner in den letzten Tagen desertiert sind, doch daß ihr Kampfwille von Stunde zu Stunde sinkt, ist ihm genau bekannt. „Die Unterredung ist beendet", erklärt er schroff, „Sie können wiederkommen, wenn Sie Lust haben."

„Nein, Oberst", antwortet ihm Guevara, ohne sich von der Stelle zu rühren, „es sind Sie, der hier kapitulieren muß!"

Bevor die Übergabe schließlich zustande kommt, flieht Casillas in Zivilkleidung. Eine Patrouille greift ihn in der „Washington"-Zuckerzentrale auf. Weil er wehrlose Menschen hat ermorden lassen, wird er später mit anderen verbrecherischen Offizieren zum Tode verurteilt.

Während nun die Marschsäulen Guevaras und Cienfuegos' westwärts auf Havanna vorrücken, versetzen dort die Werktätigen der Militärjunta den letzten Stoß. Die illegale FONU-Gewerkschaft, von der plötzlichen Flucht Batistas überrascht und nicht gleich aktionsfähig, tritt nach einigen Stunden an die Öffentlichkeit. Sie ruft zu einem Generalstreik auf, und dieser Appell wird nahezu geschlossen befolgt. Die Streikleitung etabliert sich im Sportpalast, sie errichtet einen Kommandoposten im CMQ-Sendegebäude gegenüber dem „Hilton"-Hotel. Aus der Sierra Maestra trifft ein Verbindungsoffizier Castros ein, der diese zivile mit den militärischen Operationen koordiniert. Der Streik endet erst, als die Junta zurücktritt und die Spitze der Revolutionsarmee, geführt von Camilo Cienfuegos, in die Hauptstadt einzieht.

Castro selbst ist in der Nacht zum 2. Januar mit Artillerie und einem „Sherman"-Panzer fast kampflos in Santiago eingedrungen. Auf der Moncada-Kaserne, die sich ihm – anders als vor fünfeinhalb Jahren – ohne Widerstand öffnet, hat er die rot-schwarze Fahne des „26. Juli" gehißt. Wieder tritt er ans Mikrophon und bittet die Bevölkerung, keine Selbstjustiz zu üben; jeder Kriegsverbrecher werde festgenommen und ordnungsgemäß abgeurteilt werden. Jene Tage wilder Vergeltung und Anarchie, die 1933 auf Machados Flucht gefolgt waren, sollen nicht wiederkehren. Wo es schon zu Racheakten gekommen ist, übergibt man nach diesem Rundfunkappell die gefaßten Batista-Henker den Revolutionsorganen.

In der amerikanischen Botschaft herrscht zeitweilig Verwirrung. USA-Journalisten haben gesehen, wie Batistas Minister und Günstlinge in ihren Luxuslimousinen über die Linea, eine Schnellstraße, die quer durch Vedado zum Camp Columbia führt, westwärts gerast sind; sie fragen schon in der Neujahrsnacht bei ihrer diplomatischen Vertretung an, was davon zu halten sei. Botschafter Smith erklärt ihnen gegen Morgen, das Staatsoberhaupt sei freiwillig zurückgetreten, und er hoffe, nun werde Frieden einziehen. Später warnt er die USA-Bürger davor, ihre Wohnungen zu verlassen, da kriminelle Elemente sich an ihnen vergreifen könnten. Seine Reaktionen sind lau, sie lassen eine gewisse Unsicherheit, doch keine wirkliche Besorgnis erkennen.

Um zwei Uhr mittags führt Smith zusammen mit dem päpstlichen Nuntius das diplomatische Korps in den Präsidentenpalast, wo Piedra, der neue Mann, seit dem Morgengrauen im Beisein General Cantillos Regierungserlasse unterzeichnet und sich verzweifelt abmüht, den zerfallenden Machtapparat in seine Hand zu bekommen. Smith sichert Unterstützung zu, muß aber erkennen, daß Piedras Regime auf äußerst schwachen Füßen steht. Bei seiner Rückkehr in die Botschaft sagt ein Angestellter der „Cuban Telephone Company", einer Tochtergesellschaft der mächtigen „International Telephone & Telegraph Comp.", gelassen zu ihm: „Wir machen uns keine Sorgen. Unsere Gesellschaft hat schon ein Dutzend ähnlicher Regierungsstürze ohne Schaden überstanden."

Smith nickt zerstreut, er scheint diese Meinung zu teilen. Er hofft nun auf Oberst Barquin, der mit anderen politischen Häftlingen von der Fichteninsel eingetroffen ist und sich daran macht, den kompromittierten General Cantillo aus der Regierung zu verdrängen. Barquin läßt sich im Camp Columbia nieder. Über Kurzwelle lädt er Castro immer wieder zu einer Aussprache ein, denn ihm ist klar, daß er zu einem Kompromiß mit dem „26. Juli" kommen muß. Aber auch dann noch, als Castro die Radiorufe Barquins unbeantwortet läßt, verliert man in der USA-Botschaft nicht den Mut. Jetzt vertraut man auf den rechten Flügel des „26. Juli", der zweifellos alles daransetzen wird, soziale Umwälzungen zu verhindern und die traditionellen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten wieder aufzunehmen.

Am 8. Januar zieht, während Guevaras Kolonne die Cabaña-Festung besetzt, die Abteilung Cienfuegos' unter dem Jubel der Menschenmenge über den Malecón. Mit ihren erbeuteten Panzerwagen, Jeeps und Geschützen rollt sie an der USA-Botschaft vorbei zum Camp Columbia. Als Major* Camilo Cienfuegos, von Castro zum Oberbefehlshaber der Provinz Havanna und Columbia-Kommandanten ernannt, im Camp eintrifft, ist dort das Personal der amerikanischen Militärmission in Paradeuniform angetreten. Der Missionschef salutiert vor ihm und meldet unverfroren: „Major, ich bin hier, um Ihre Befehle entgegenzunehmen."

Aber Cienfuegos ist nicht gewillt, Leute um sich zu dulden, die Batistas Horden jahrelang beizubringen suchten, wie man die Partisanen am besten schlägt. Die USA-Offiziere müssen ihre komfortablen Villen im Camp räumen. Bei ihrer Abreise sagt Fidel Castro sarkastisch: „Was sollen wir mit denen? Wir brauchen sie nicht. Die Armee, die sie bisher so sorgfältig ausgebildet haben, hat den Krieg verloren; wir aber wollen siegen."

Der Siegeszug

Schon in Santiago waren Castro und seine bärtigen Kampfgefährten von einer erdrückenden Menschenmenge gefeiert worden. Wer von den 163 000 Einwohnern laufen konnte, wollte die legendären Sierra-Maestra-Helden sehen, sprechen, berühren, womöglich umarmen. Auf der Plaza stellte Castro der Bevölkerung den Juristen Dr. Manuel Urrutia als provisorischen Staatspräsidenten vor; der starke rechte Flügel des zivilen Widerstands hatte Urrutia schon vor Monaten für dieses Amt bestimmt. Auch erklärte er Santiago, das im Kampf gegen Batista die meisten Opfer gebracht hatte, zur provisorischen Hauptstadt – ein romantischer Beschluß, dessen Verwirklichung daran scheiterte, daß alle Regierungseinrichtungen in Havanna lagen. Der Präsidentenpalast an der Avenida de Belgica war seit vierzig Jahren das Symbol der kubani-

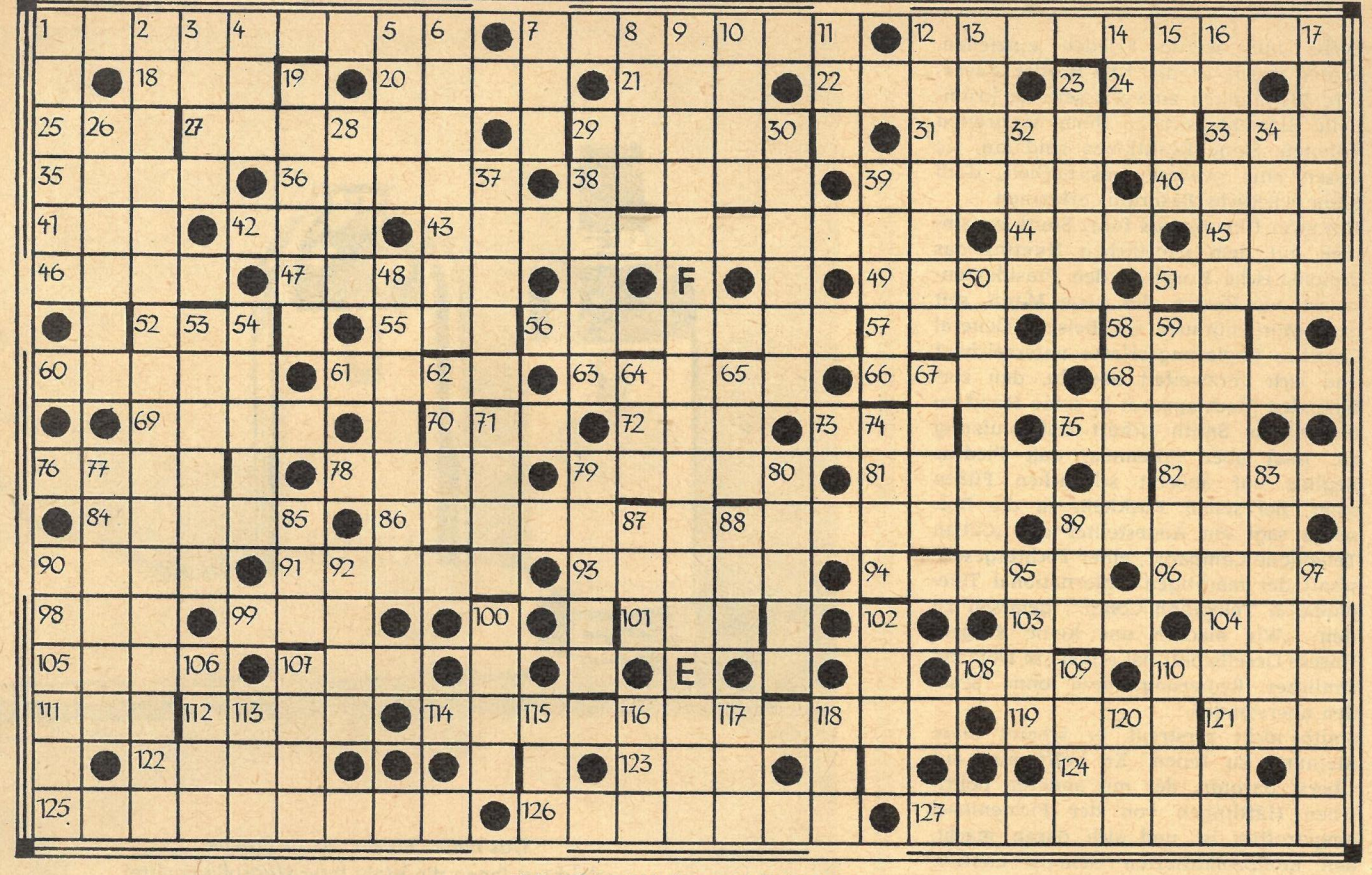
Fortsetzung Seite 17

* Comandante = Major ist der höchste Dienstgrad in der kubanischen Revolutionsarmee.

»Luxus-Sahne-Seife« reinigt gründlich und dennoch schonend.
Sie schenkt Ihrer Haut natürliche Frische.

Eine Luxusseife aus der RIWA - Feinseifen-Palette

KONSUM-SEIFENWERK RIESA



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Nachahmung, 7. Weihnachtsbaumschmuck, 12. Jahresende, 18. Vertiefung, 20. Speicher, 21. Papagei, 22. niedersächsische Kreisstadt, 24. Wagenteil, 25. Bad im Rheinland, 27. Knollenwinde, 29. Hausvorbau, 31. Natriumsalz, 33. Hausflur, 35. Roman von Zola, 36. Stadt bei Magdeburg, 38. Schmuckstück, 39. schluchtartiges Tal, 40. aus Sanddünen bestehende Wüste, 41. Inselbewohner, 42. Kanton in der Schweiz, 43. Zusammengehörigkeitsgefühl, 44. Brennstoff, 45. Antilopenart, 46. Nachtvogel, 47. Schweifstern, 49. athenischer Gesetzgeber, 51. hartes Metall, 52. griechischer Buchstabe, 55. Sammlung von Aussprüchen, 56. bekannter Regisseur bei Bühne und Film, 57. Fläche (schweizerisch), 58. männlicher Vorname, 60. Gegenstand künstlerischer Darstellung, 61. Himmelsbläue, 63. französisch: Gassenjunge, 66. Stille, 68. Bratentunken, 69. Wohlgeruch, 70. begeisterter Anhänger, 72. Teil des Auges, 73. Handlung, 75. Unterarmknochen, 76. Verbindungsstelle, 78. Bühnenwerk, 79. Angehöriger einer Sowjetrepublik, 81. Gesteinsschmelze, 82. Nebenfluß der Donau, 84. Podest, 86. Zuruf zum Jahreswechsel, 89. Männername, 90. Kamelart, 91. Doppelsalz, 93. niederländisch: Mädchen, 94. Wunschbild, 96. Widerhall, 98. Besatzungssoldat in Europa (Kurzwort), 99. französisch: Straße, 101. Nebenfluß der Maas, 103. norwegischer Schriftsteller (1833–1908), 104. polnische Halbinsel, 105. elektrische Maßeinheit, 107. Hinweis, 108. Mündungsarm des Rheins, 110. wertloses Zeug, 111. Nebenfluß der Donau, 112. Nebenfluß der Aller, 114. Kleidungsstück, 119. Salzlösung, 121. kleines Pelztier, 122. Stammvater eines Riesengeschlechts, 123. Straußenvogel, 124. dichterisch für Ring, 125. elegante Kutschen, 126. Pflichtabgaben, 127. besondere Tapferkeit.

Senkrecht: 1. Friedenslehre, 2. siehe Anmerkung, 3. Blasinstrument, 4. Reinigungsmittel, 5. Nebenfluß der Elbe, 6. dänische Filmschauspielerin (bedeutendster „Star" der ersten Stummfilme), 7. Anerkennung, 8. Gebiete der Mondoberfläche, 9. siehe Anmerkung, 10. alte chinesische Münze, 11. Singstimme, 12. Ratsherr, 13. Land in Vorderasien, 14. Titelgestalt einer Oper von Gotovač, 15. Hauptstadt von Jemen, 16. siehe Anmerkung, 17. Hauptstadt Burmas, 19. junge Kuh, 23. Oper von Verdi, 26. Storchvogel, 28. Aufgeld, Aufschlag, 29. Schlußrede, 30. Teil des Rades, 32. unabhängiger afrikanischer Staat, 34. weiblicher Vorname, 37. Rechtsberater, 39. römischer Feldherr und Staatsmann, 48. sinfonische Dichtung von Franz Liszt, 50. französische Hafenstadt (zwei Wörter), 53. Schriftgrad, 54. französisch: Trumpf im Kartenspiel, 58. Stadt in Niedersachsen, 59. Einbruchstrichter im Karstgebiet, 62. Flußbegrenzung, 64. Stadt in Oberitalien, 65. Frauenname, 67. Staat der USA, 71. tropisches Gewächs, 74. Gebirge in der Kirgisischen SSR, 77. Führer einer Kosakenabteilung, 79. Gezeiten, 80. eine Bahnlänge, 83. griechische Göttin der Weisheit, 85. Niederschlag, 87. spanischer Küstenfluß, 88. Schweizer Bergstock, 89. arabischer Männername, 90. stürzende Schneemassen, 92. sagenhafter Keltenkönig, 95. Stadt in Frankreich, 97. mittelenglische Industriestadt, 100. europäische Hauptstadt, 102. Landungsbrücke, 106. Kurzform eines Männernamens, 107. Fluß im Krainer Karst, 109. geripptes Gewebe, 110. Bestandteil des Tees, 113. Vorgebirge, 115. Tonbezeichnung, 116. Wendekommando, 117. Industriestadt im Erzgebirge, 118. Erdart, 120. Windschatten.

Anmerkung: 2, 9 und 16 senkrecht nennen einen Neujahrsgruß von W. I. Lenin.

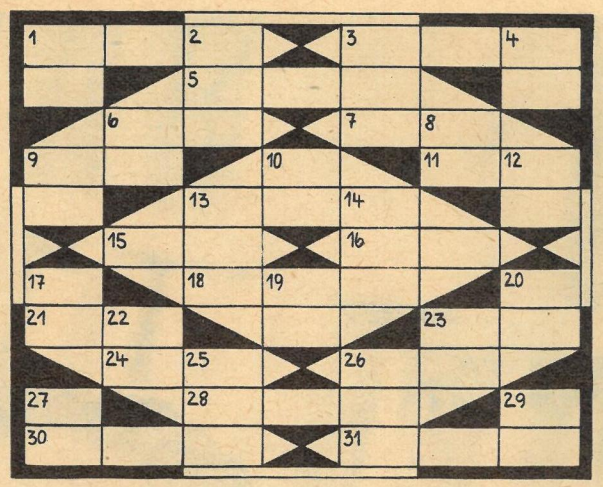
SILBENRÄTSEL

a an bat ber cas chen cho chow chung ce ce der di dor dri e e e eich ek el en en en es eu frau ga glei grü hörn hu i in ja jer kua la li li li lip lo lot me mis nais nan ne ne new nis non non nung o ob pa par pel pi plus re ro ror san schach scho schuh se sey si si sig sper stem te ten ten thal tisch ton tra u u ul ur va wald wan

Es sind einunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Wunsch für unsere Leser ergeben.

1. Tiefenmeßgerät, 2. jugoslawische Bergwerkstadt in den Julischen Alpen, 3. englischer Mathematiker und Naturforscher (1643–1727), 4. deutscher Maler (1470–1528), 5. Gefäß, 6. Sportart, 7. Nagetier, 8. sowjetischer Schriftsteller („Der stille Don"), 9. nordschwedische Stadt, 10. Berg im Himalaja (zwei Wörter), 11. Möbelstück, 12. Oberhaut, 13. Stadt am Bodensee, 14. Orchideenart, 15. dünnes, flaches Gebäck, 16. Pionier der deutschen Luftfahrt, 17. mathematischer Begriff, 18. Kunststil, 19. südamerikanische Republik, 20. ehemalige Handwerkervereinigung, 21. Gestalt aus „Othello", 22. südspanische Hafenstadt, 23. Erdteil, 24. Raubvogel, 25. das Unübertreffbare, 26. Sonnen- und Mondfinsternis, 27. Geräte, Hilfsmittel, 28. Speisewürze, 29. Teil einer Blüte, 30. Gewebeart, 31. Anzeige.

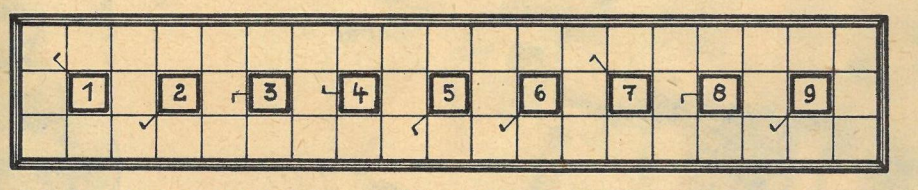
SILBEN-KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Flugkörper, 3. kleiner Heringsfisch, 5. Netzhaut des Auges, 6. Treib- und Brennstoff, 7. Nebenfluß der Ruhr, 9. Stadt im Süden der VR China, 11. Streichinstrument der Balkanvölker, 13. Halskrankheit, 15. polnische Nationaloper, 16. Titel eines Kinderbuches von Ludwig Renn, 18. chemisches Element, 21. Gewichtseinheit im Edelsteinhandel, 23. Hafendamm, 24. letzter Ostgotenkönig, 26. Stamm von Nachwuchskräften, 28. tierische Eingeweide, 30. deutscher Schriftsteller („Der Tunnel"), 31. Farbe des Fleisches in der Malerei.

Senkrecht: 1. indischer Physiker (Nobelpreisträger), 2. Stadt in der ČSSR, 3. Jahrbücher, 4. Hauptstadt der schwedischen Ostseeinsel Gotland, 6. nordamerikanischer Maler (Mark Twain der Malerei), 8. Titel des Kaisers von Äthiopien, 9. Teil des Flugzeuges, 10. Mittelschweizer Bergmassiv, 12. Gütezeichen, 13. Stadt in der Türkei, 14. Alkalimetall, 17. peruanisches Herrschergeschlecht, 19. Antennenart, 20. Berliner Zeichner und Karikaturist († 1929), 22. Nagetier, 23. Fäulnisstoff, 25. bedeutende Sängerin und Schauspielerin in Weimar († 1848), 26. Eiweißkörper der Milch, 27. Schandfleck, 29. Amtstracht.

ZAHLENBAND



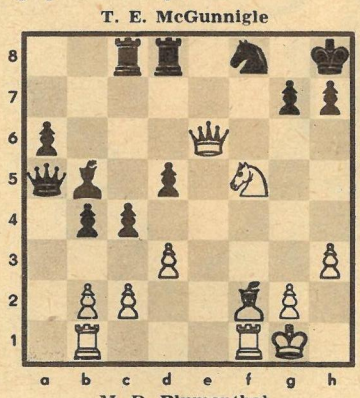
Die Wörter beginnen im Feld mit dem Häkchen und verlaufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld.

1. sowjetischer Meister des Puppenspiels, 2. Gestalt aus „Die Zauberflöte", 3. polare Erscheinung, 4. russischer revolutionär-demokratischer Literaturkritiker (1811–1848), 5. sowjetische Insel an der ostsibirischen Küste, 6. erfolgreicher Sportler, 7. Angehörige einer bestimmten Waffengattung, 8. Säugetierfamilie, 9. deutscher Arzt (Pockenschutzimpfung).

Eine einmalige Kombination

In der amerikanischen Schachzeitung „Chess Review" fanden wir die nachstehende hochinteressante Episode aus einer in den USA 1962 gespielten Fernpartie!

T. E. McGunnigle



M. D. Blumenthal

Eine neunzügige Kombination von Weiß mit Turm- und Damenopfer beendet in wahrhaft großzügiger Weise den Kampf. „So etwas gelingt einem Schachspieler gewöhnlich nur einmal im Leben!" sagte das Fachblatt dem Sinne nach, und das mit vollem Recht.

Ein Donnerschlag leitet das Drama ein: 1. **Dh6!!** (Um auf 1. . . . gh6: mit 2. Ld4† Kg8 3. Sh6: ein Modellmatt zu geben.) 1. . . . **Td7** 2. **Ld4 Dc7** (Sicherlich mit einem Seufzer der Erleichterung. Aber die Leiden beginnen erst.) 3. **Tf3 Sg6** 4. **Taf1 Kg8** 5. **Dg7:†!!** (Dieses zweite verblüffende Damenopferangebot muß Schwarz diesmal annehmen.) 5. . . . **Tg7:** 6. **Sh6† Kh8** 7. **Tf7!!** (Die Hauptpointe!) 7. . . . **Df7:** (Es drohte Lg7: matt. Falls 7. . . . Se5, so 8. Tc7: Tgc7: 9. Le5:† Tg7 10. Tf7, ähnlich wie im Text.) 8. **Tf7: Tcg8** 9. **Td7!!** (Kein x-beliebiger Turmzug, sondern ein Sperrzug für den Lb5, damit dieser nicht von e8 aus das Feld f7 abdecken kann.) 9. . . . **Ld7:** 10. **Sf7 matt.** Dies ist wirklich etwas für Feinschmecker!

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 51

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Zadar, 4. Obers, 7. Allen, 10. Kimme, 11. Taro, 12. Irene, 14. Aroma, 16. Stade, 18. Lesern, 20. Arbeit, 21. Iden, 22. der, 23. Eis, 24. ein, 26. Kuba, 28. Beet, 30. Taft, 32. Alois, 35. Riese, 36. Mur, 38. Deut, 40. Lake, 43. Asien, 44. Erda, 45. Drau, 46. Olt, 47. Egart, 49. Treck, 51. Uran, 52. Span, 55. Haar, 57. Rom, 58. Ruf, 59. Ehe, 61. Kran, 62. frohes, 65. Knebel, 68. Stein, 69. Rilla, 70. Arena, 71. Giro, 72. Ahorn, 73. Arrak, 74. Satte, 75. Kelim. – Senkrecht: 1. Zeit im Bild, 2. Aknen, 3. Ries, 4. Omar, 5. Bernd, 6. Star, 7. Arsenal, 8. Loti, 9. Nuesse, 13. Eleve, 15. Mark, 17. Atelier, 19. Elite, 25. Nasal, 27. Bar, 29. Treue, 31. Fest, 33. Odets, 34. Sud, 36. Meer, 37. Ungar, 39. Tannenbaum, 41. Art, 42. Karaffe, 46. Oka, 48. Anode, 50. Chronik, 53. Perle, 54. Orissa, 56. Resi, 60. Eklat, 61. Kerne, 63. Riga, 64. Eros, 66. Nahe, 67. Bark. – „Allen Lesern der Zeit im Bild ein frohes Fest!"

Silbenrätsel: 1. Frostspanner, 2. Reißschiene, 3. Indochina, 4. Erdbeere, 5. Diamant, 6. Eichelhäher, 7. Flughafen, 8. Rotguß, 9. Immortelle, 10. Edinburgh, 11. Dardanellen, 12. Eberesche, 13. Spielmagazin, 14. Einstein, 15. Internat, 16. Apfelsine, 17. Urgeschichte, 18. Fausthandschuh, 19. Eggegebirge, 20. Riemenschneider, 21. Donauwörth, 22. Elmsfeuer, 23. Nimmersatt, 24. Molybdän, 25. Energetik, 26. Narodnaja. – „Friede, Friede sei auf Erden, Menschen laßt uns Menschen werden!"

Rösselsprung: Es wird mit Recht ein guter Braten gerechnet zu den guten Taten; und daß man ihn gehörig mache, ist weibliche Charaktersache.

Silbenkreis: 1. Artel, 2. Bison, 3. Kezal, 4. Umiak, 5. Belka, 6. Unita, 7. Aspik, 8. Ecija, 9. Thema, 10. Inder, 11. Mensa, 12. Wisla, 13. Idiom, 14. Kerbe, 15. Krise – Riemenschneider.

Charmant ist jede Frau

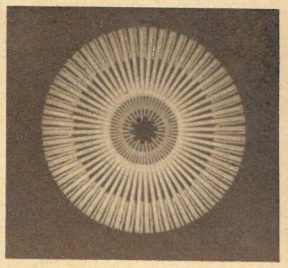
vom 16. bis zum . . . zigsten Lebensjahr, die sich bemüht, niemals unmutig oder gar mürrisch auszusehen. Frohgemut zur Arbeit, frisch in den Sonntag und sparsam aber regelmäßig Exlepäng-Hautpflege anwenden. Durch moderne Wirkstoffe und Vitamin-Komplex wird die natürliche Ernährung der Haut gefördert. Exlepäng-Nährcreme für Tag und Nacht (fett oder matt) ist in Fachgeschäften erhältlich. Seit 60 Jahren garantiert der Name Exlepäng für Qualität und Wirkung.
Unverletzte Schutzsiegel beachten.

Parfümeriefabrik **Exlepäng** Markkleeberg/Leipzig 70

Ganz Cottbus war auf den Beinen!

Ganz Cottbus – vom jüngsten Sprößling bis zum ältesten Greis – hätte auf den Beinen sein müssen, um auch nur annähernd die hohe Besucherzahl der Chemiefaser-Wanderausstellung zu erreichen.
70 000 besuchten in Freiberg, Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Halle, Weißenfels, Gera, Zeitz und Schwarza die Ausstellung, die ein Jahr lang Wissenswertes und Interessantes über die Chemiefasern zeigte.
Von diesen zahlreichen Besuchern beteiligten sich Tausende an der WOLPRYLA-Preisfrage:
Wieviel Löcher hat die Spinndüse?

191 Rätsler trafen genau die Zahl, die zu raten war: nämlich 5000.



WOLPRYLA-Spinndüse

5 000 Bohrlöcher hat eine Spinndüse. Sie ist ein Werk höchster technischer Präzisionsarbeit. Mit ihr werden die hauchdünnen WOLPRYLA-Fasern hergestellt, die wir zu Trikotagen verarbeitet wegen ihrer sympathischen Eigenschaften alle kennen und lieben.
In jedem Quartal konnten wir drei Gewinnern zu einer WOLPRYLA-Obertrikotage gratulieren. Und auch heute möchten wir drei Gewinner beglückwünschen:

Helga Harbich Lehrerin, Zeitz
Utta Schaffer Laborantin, Wolfen
Helmut Mengel Schüler, Zeitz

Für die gesuchte und gefundene 5 000 erhalten die drei Mitspieler eine WOLPRYLA-Obertrikotage.

Ihr WOLPRYLA-Informationsdienst
Wanderausstellung

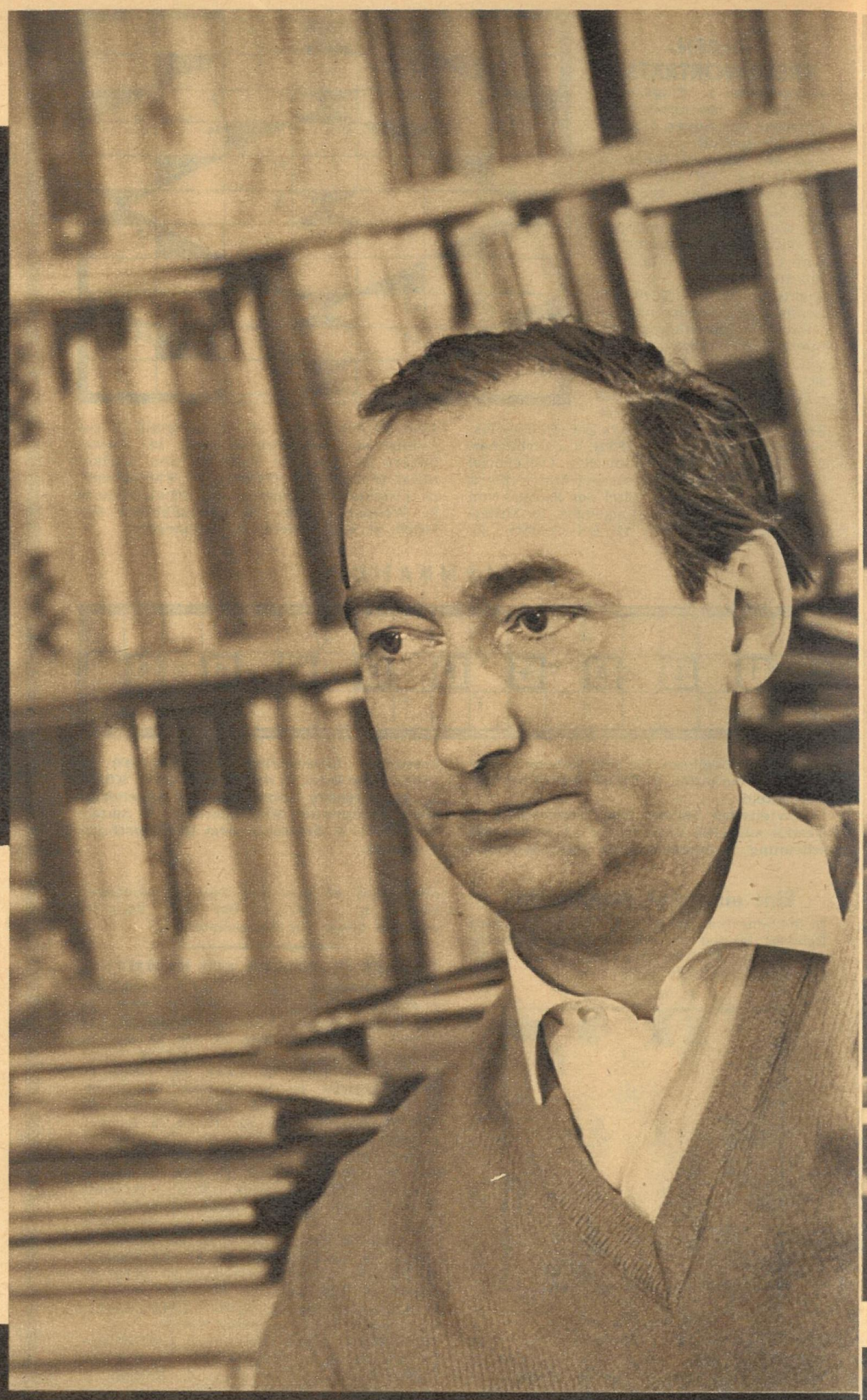
DAS DEKAMERON DES GIOVANNI BOCCACCIO
SECHSTER BIS ZEHNTER TAG

ZEHNTE GESCHICHTE

EINE SIZILIANERIN NIMMT AUF GESCHICKTE WEISE EINEM KAUFMANN ALLES AB, WAS ER NACH PALERMO GEBRACHT HAT. ER STELLT SICH DARAUF, ALS SEI ER MIT NOCH MEHR WAREN ALS BEIM ERSTENMAL NACH DORT ZURÜCKGEKEHRT, BORGT SICH EINE GROSSE SUMME GELDES VON IHR UND LÄSST IHR DAFÜR NICHTS ANDERES ALS WASSER UND WERG ZURÜCK.

Wie herzlich über manche Stelle in dieser Geschichte der Königin von den Damen gelacht wurde, ist kaum zu schildern. Allen waren vor übermäßigem Gelächter wohl ein dutzendmal die Tränen in die Augen gestiegen. Als aber die Königin geendet hatte, begann Dio-

289



Fast jeder in unserer Republik liest Bücher, gar mancher liebt sie, Werner Klemke ist in sie vernarrt.

Schon der Knabe „klebte" eher an diesen Erzeugnissen der Jünger Gutenbergs als an Vaters Tischlerleim. Dem Oberschüler goß der Deutschlehrer Öl ins Feuer der Begeisterung. Als unbekannter junger Mann, so hörte ich, kaufte er statt eines Mittagessens lieber eine antiquarische Seltenheit. Der Professor seufzt angesichts der 15 000 bis 20 000 Bände in den berstend vollen, deckenhohen Regalen dreier Zimmer: „Mehr Raum wird mir aber nun von meiner Frau nicht mehr bewilligt."

Die Liebe zum Buch hatte nur einen „Konkurrenten": die Lust am Zeichnen. Der Knabe wollte Reklamezeichner, der Oberschüler Zeichenlehrer werden. Der Abiturient sah sich als Trickfilmzeichner, der nach sinnlosen Jahren eines sinnlosen Krieges Heimgekehrte bemalte Lampenschirme.

Dann aber schlossen die beiden großen Leidenschaften Werner Klemkes eine Ehe, der ansehnliche Kinder ohne Zahl entsprossen: Der freiberuflich tätige Autodidakt gestaltete seine ersten Buchumschläge. Ein Verleger wünschte Illustrationen, „etwas wie Hosemann". Werner Klemke probierte den Holzstich, bis er nach grob angegebenen Tonflächen mit dem Stichel die feinsten Linien ins Hirnholz der Druckstöcke zaubern konnte. Daneben entstanden zahlreiche Zeichnungen für den „Ulenspiegel", Witze für Illustrierte

Lobpreisung eines ›Büc

Aus dem Kinderbuch „Das Wolkenschaf".

Werbeaufkleber für Zündholzschachteln.

Doppelseite aus „Neue Belustigungen und fröhliche Plaudereien".

und anderes. 1951 wurde Mart Stam, der damalige Direktor der Hochschule für Angewandte und Bildende Kunst in Berlin-Weißensee, auf ihn aufmerksam. Und der Mann, der nun doch eine Art „Zeichenlehrer" geworden ist, kommentiert lakonisch: „Na ja, zuerst bekommt man einen Lehrauftrag, dann eine Dozentur, dann einen Titel."
Unterdessen begeistern die grafischen Kinder des Professors jung und alt: Film- und Theaterplakate, Programmhefte, Zündholzschachtel-Etiketten, Schallplattenhüllen, der monatliche „Magazin"-Kater und – heute erstmals auch ein „ZB"-Titel.
Seine große Liebe aber gehört nach wie vor dem Buch. Zehntausende Kinder schwärmen vom „Wolkenschaf", von der „Schwalbenchristine" und vom „Hirsch Heinrich". Mancher kauft klassische Romane und Gegenwartsliteratur vor allem, weil Werner Klemke den Gedanken sichtbaren Ausdruck verlieh. Kein Kenner ließ sich Boccaccios „Dekameron", die „Neuen Belustigungen" und andere galante Geschichten entgehen, in denen sich der liebenswürdig-heitere Spötter Werner Klemke offenbart. Dem vielseitigen Illustrator setzt der Buchgestalter Klemke den Punkt aufs i, wählt Papier, Format, Schriftart und -größe, bis ein Meisterwerk der Buchdruckkunst unseren Alltag mit einem bunten Tupfen bereichert.
D e n „Büchernarren", nationalpreisgeschmückt, gutenbergpreisgekrönt, lob ich mir; auf seine nächsten „Kinder" warten wir mit Vergnügen. *Text Gerhard Töpelmann / Foto K. H. Böhle*

chernarren‹

Schallplattenhülle für ETERNA.

süße insel heiße herzen

Fortsetzung von Seite 13

schen Staatsmacht, und Urrutia wünschte dort einzuziehen.
In eben diesem Gebäude aber hatten sich inzwischen Männer des „Revolutionären Direktoriums 13. März" festgesetzt, für die der Palast seit dem heroischen Attentatsversuch der Studentengruppe Echevarria dasselbe bedeutete wie die Moncada-Festung für die Kämpfer des „26. Juli". Die bewaffneten Gruppen des „Direktoriums" hatten – meist ohne Fühlung mit den anderen Partisaneneinheiten – im Escambray-Gebirge operiert und waren nun ihrerseits auf die Hauptstadt marschiert. Dabei erbeuteten sie südlich Havannas auf dem Militärflugplatz San Antonio de los Baños fünfhundert Karabiner sowie einige Panzerwagen und MG-bestückte Jeeps, mit denen sie am Nachmittag des 3. Januar das Universitätsgelände und den Präsidentenpalast umstellten.
Unter solchen Umständen brach Castro, der seinen Bruder Raúl als Militärbefehlshaber in Oriente zurückließ, zu seiner historischen Triumphfahrt nach Havanna auf. Er wußte, wie berauschend es war, als Sieger gefeiert zu werden, doch darauf kam es ihm weniger an. Er sah viele neue Schwierigkeiten voraus; auf einer anderen Ebene ging der Kampf weiter, und endgültig siegte man nie. Welch wunderbares Gefühl jedoch, Schritt für Schritt vorwärts zu tun! Seine Bewegung stand jetzt vor der Frage, mit welchem gesellschaftlichen Inhalt die so bitter erkämpfte Unabhängigkeit auszufüllen sei. Nicht alle Gruppen, die im Befreiungskampf so eng verschmolzen waren, hegten dieselbe Vorstellung vom weiteren Weg der Nation. In dem Maße, wie der äußere Druck nachließ, mußten die inneren Gegensätze aufbrechen, und es galt, sie friedlich auszutragen. Der Streit um das Präsidentenpalais war nur ein Vorbote kommender Konflikte, unvermeidlicher Zusammenstöße, heimlich oder offen geführt . . . Noch ahnte Castro nicht, daß die jungen Leute, die den Palast besetzt hielten, ihm näherstanden als jene Männer, denen er nun dazu verhalf, dort zu residieren.
Der Gedanke an künftige Auseinandersetzungen schreckte ihn nicht. Ohne Hast fuhr er mit seiner fünfzehnhundertköpfigen Kolonne über die Carretera Central quer durch vier Provinzen. Er wollte sich selbst davon überzeugen, daß die Macht der Diktatur überall gebrochen war. Immer wieder erklärte er unterwegs in mitreißenden, erschöpfenden Reden und vielen Einzelgesprächen Zehntausenden seine politischen Ziele. Ebenso begierig war er, zu hören, was die Bevölkerung im einzelnen dazu sagte.
Auf dem Flugplatz von Holguin fand er einen Hubschrauber britischen Typs vor, und seine Augen glänzten. „Der ist für mich fünfhunderttausend Dollar wert!" rief er so glücklich aus, wie es nur ein Mann, der jahrelang in der Wildnis schwerbepackt bergauf und bergab geklettert ist, beim Anblick eines Hubschraubers tun kann. Von da an flog er der Kolonne immer ein Stück voraus, so daß ihm mehr Zeit blieb, Städte und Dörfer zu besichtigen und mit den Menschen zu sprechen. Er wollte und konnte niemandem ein Gespräch abschlagen.
Auf dieser Fahrt fand keiner ausreichend Schlaf, am wenigsten Castro selbst. Vor seiner Ankunft in Havanna schlief er ganze zwei Stunden im Millionärsbad Varadero. Er hatte sich in der Sierra Maestra angewöhnt, seine Männer in Nachtgefechte zu führen und dafür bei Tage zu schlafen, nun fiel ihm die Umstellung schwer. Im Morgengrauen brach er nach Cardenas auf, um die Eltern des ermordeten Studentenführers José Antonio Echevarría zu besuchen. Die Mutter seines Freundes klammerte sich schluchzend an ihn, und er umarmte sie tröstend. Allen Anwesenden kamen die Tränen.
Seine letzte Etappe, die Straße von Matanzas nach Havanna, war voller Menschen. Viele wurden enttäuscht, da Castro, um seinen Zeitplan einzuhalten, wieder den Hubschrauber benutzte. Er landete südlich von El Cotorro bei der „Hatvay"-Brauerei. Die Werksirenen heulten zur Begrüßung, und am Zaun hatten Brauereiarbeiter ein riesiges Transparent angebracht, das ihn willkommen hieß. „Gracias, Fidel!" stand auf den Schildern, Bannern, Wänden. „Ehre den Helden unserer Freiheit – denen, die für unsere Befreiung kämpften und starben!" Die Familie Bacardi, Eigentümerin der weltbekannten Rum-Firma und auch dieser Brauerei, erwartete ihn zum Essen, doch Castro eilte weiter . . . „Das ist die wunderbarste Sache, die ich je erlebt habe", rief Joaquin E. Bacardi, Vizepräsident der Firma, überwältigt aus. „Kuba ist jetzt frei, und ich hoffe, es wird das für viele Jahre bleiben." Es liegt nahe, anzunehmen, daß er unter Freiheit nicht ganz dasselbe verstand wie seine Arbeiter.
Castro versuchte im Jeep weiterzukommen. Er hatte jetzt seinen zehnjährigen Sohn Fidelito neben sich, der ihm aus Havanna entgegengeeilt war. Aber der Wagen blieb hoffnungslos in der Menge stecken. Sie sang, rief „Hurra!" und „Viva Fidel, unser Befreier!" Die Sprechchöre übertönten sich. Unaufhörlich versuchten begeisterte Menschen, besonders Kinder und Frauen, Castro zu berühren, seine Hand zu schütteln, ja ihn zu küssen. Der Hubschrauber nahm ihn wieder an Bord und setzte ihn in der südlichen Vorstadt ab, doch bot sich dort bald dasselbe Bild. Die Sirenen sämtlicher Fabriken und des Elektrizitätswerkes hatten sein Erscheinen weithin angekündigt. Schließlich gelang es ihm, zum Luyano-Platz durchzukommen, wo ihn Urrutia erwartete. Sie fuhren gemeinsam zum Präsidentenpalast. „Als Castro den Palast betrat", schrieb US-Journalist Dubois, der Augenzeuge des Einzugs war, „vergossen die Frauen dort – einige davon Ministergattinnen – Freudentränen. Castro sprach vom Balkon aus zur Nation. Es war eine kurze Rede, denn er mußte noch den ganzen Weg westwärts zum Camp Columbia zurücklegen. Er versprach, diesen Marsch zu Fuß zu machen, und fing auch wirklich damit an, doch seine Sicherheitsoffiziere brachten ihn davon ab. Auf dem Malecón bestieg er einen ‚Sherman'-Panzer und fuhr im Triumph die 23. Straße hinauf, wo Tausende stundenlang auf ihn gewartet hatten.
‚Ich muß ihn sehen, ich muß es einfach!' sagte eine Frau fast hysterisch zu mir; die Tränen liefen ihr herunter. ‚Er hat uns gerettet! Er hat uns befreit von einem Ungeheuer und von Gangstern und Mördern!' Das war nicht die Meinung einer einzelnen Dame, die über Castros Ankunft in Aufregung geraten war. Es war die allgemeine Auffassung, der Tausende Kubaner freiwillig Ausdruck gaben. In all meinen Berichterstatterjahren in Lateinamerika habe ich nie erlebt, daß einem Mann ähnliche Hochachtung gezollt wurde. Castro fuhr wie ein erobernder Held zum Camp Columbia, und die sechzehn Kilometer lange Reise dauerte vier Stunden."
An jenem denkwürdigen Tag ging es in Havanna zu wie bei der Befreiung von Paris im zweiten Weltkrieg. Mädchen vergaßen ihre strenge spanische Erziehung und warfen sich den Siegern an die Brust – jungen Männern, die noch vor Jahresfrist mit nur zweihundert Gewehren einer schwerbewaffneten 35 000-Mann-Armee widerstanden und sie unglaublicherweise vernichtend geschlagen hatten. Und ins Hauptquartier dieser geschlagenen Armee strömten nun, von Castro eingeladen, die Volksmassen herein. Sie fluteten jubelnd in die bisher unbetretbare Zitadelle der Diktatur und füllten im Handumdrehen das Paradefeld, ein wogendes Meer, das gegen die Rednertribüne brandete. Fortsetzung folgt

DDR-Anden-Feuerland-Expedition 1962

Links und rechts der Carretera Panamericana

Die letzten Tage des Jahres: Noch einmal passieren all die bedeutsamen Ereignisse der vergangenen 52 Wochen Revue.
Die Gedanken von uns fünf „Dafexen" – den Teilnehmern der DDR-Anden-Feuerland-Expedition –, der ersten Sport- und Journalistengruppe dieser Art in Übersee, gehen weit, gehen um den halben Erdball ins ferne Chile, dorthin, wo wir fünf unvergeßliche Monate verbringen durften.
Während wir uns in der heimatlichen Deutschen Demokratischen Republik fröstelnd den Mantelkragen hochschlagen und frühmorgens durch den knirschenden Schnee zur Arbeit stapfen, knallt in Santiago, der

... die längste Straße der Welt

Jung-Chile

„Ureinwohner"

Huasos (Viehhirten)

chilenischen Metropole am Fuße der Anden, die tropisch heiße Hochsommersonne auf die Dächer.

Fast genau auf den Tag vor einem Jahr, am 3. Januar 1962, landeten wir in der chilenischen Hauptstadt. Noch hingen in der Hauptstraße, der Alameda, und in den schmalen Seitengassen des Zentrums die Papierschlangen an den Straßenlaternen, und Bekannte und Freunde, die sich unterwegs trafen, umarmten sich herzlich – chilenische Art, sich zum neuen Jahr zu beglückwünschen.
Mehr als 150 Tage haben wir uns in diesem schmalen Land zwischen den Anden und dem Pazifik umgetan, das sich von den glutheißen, dursttrockenen Salpeterwüsten bis ans Kap Horn erstreckt.
Bedächtig öffnen wir die letzte Flasche chilenischen Wein, die wir uns für zu Hause aufgehoben haben, schlürfen genüßlich den herrlichen vino blanco – mehr als 360 Millionen Liter werden davon im sonnigen Andenland jährlich getrunken –, und wir lauschen noch einmal der Cueca, jener schwermütigen und zugleich doch so mitreißenden chilenischen Volksweise. Chile – unvergeßliches Erlebnis 1962! Bunt und farbig wie die Palette eines seiner Größten, des Malers José Venturelli.
Und doch! So viel wir an landschaftlich Einmaligem in diesem Land des klimatisch Gegensätzlichen gesehen haben, so viel wir an Abenteuerlichem erlebten, die Begegnung mit den Menschen, die dort leben, die Gastfreundschaft und Herzlichkeit, mit der man uns dort aufnahm, die Hilfsbereitschaft, die man uns überall bewies, die zahlreichen unvergeßlichen Freunde, die wir dort gewannen, nicht nur für uns, sondern auch für unsere Heimat, das ist das wirklich Bleibende unserer Chilefahrt. Sie grüßen wir heute zum Jahreswechsel!
Und das war nur eine Begegnung von vielen: Armando Holzapfel, Abgeordneter des chilenischen Parlamentes und Präsident der „Gesellschaft DDR–Chile," führt uns zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Jacobo Schaulsohn. Und ehe wir uns noch richtig darauf vorbereitet haben, dem Präsidenten der obersten Volksvertretung Chiles entgegenzutreten, hat sich die Tür geöffnet, und wir stehen ihm gegenüber. Seine liebenswürdige, herzliche Art hilft uns schnell, unsere anfängliche Befangenheit zu überwinden. Wir berichten ihm von unseren Plänen und auch von unseren Sorgen, aber er lacht nur und sagt: „Machen Sie sich keine Sorgen, Chile ist ein demokratisches Land, und bei uns sind Gäste aus allen Teilen der Welt gern gesehen. Sie sollen sich in unserem Land wohl fühlen!" Zum Abschied drückt er uns allen freundschaftlich die Hand. „Wenn Sie auch nicht als Politiker, sondern als Sportler nach Chile gekommen sind, so bitte ich Sie doch, bei Ihrer Rückkehr in Ihr Heimatland dem Präsidenten der Volkskammer der DDR, Dr. Johannes Dieckmann, meine herzlichsten Grüße und meinen Dank zu übermitteln. Er war der erste Staatsmann, der mir nach meiner Wahl zum Präsidenten gratulierte, auch deshalb freue ich mich, Sportler aus der DDR begrüßen zu können."
Wir haben aus dem fernen Land eine seidene Fahne mit nach Hause gebracht, weißblaurot mit einem fünfzackigen Stern: Weiß, das sind die eisgepanzerten Flanken der Anden, blau die Wasser des mächtigen Pazifik und rot die Glut, die noch in den Feuerbergen Chiles lodert. Der Stern aber kündet von der hellen Zukunft des Landes. „Saludos al pueblo de la República Democrática Alemana" (Grüße dem Volk der DDR), das ist quer über die Fahne geschrieben, und sie trägt die Namenszüge vieler Chilenen. Es sind die Unterschriften führender Politiker, bekannter Künstler und Wissenschaftler, aber auch die Namen derer, denen wir auf unserer Fahrt mit dem Expeditionswagen durch das Land links und rechts der großen, langen Straße, der Carretera Panamericana, begegneten, die durch ganz Chile führt. Es sind die Namen von Menschen, in deren Häusern wir zu Gast waren, an deren Tischen wir gegessen, deren Wein wir getrunken und mit denen wir angestoßen haben auf die Freundschaft unserer beiden Völker.

Lockende Gipfel

BEGEGNUNGEN MIT FREUNDEN

Er opferte uns jede freie Stunde: der chilenische Schachmeister Walter Ader. „Leuna-Kumpel finanzierten die Teilnahme unserer Delegation an der Leipziger Schacholympiade. Ich möchte mich etwas revanchieren . . ."

„Grüßen Sie bitte den Präsidenten der Volkskammer der DDR, Dr. Dieckmann, von mir . . ." Der Präsident der chilenischen Abgeordnetenkammer, Jacobo Schaulsohn, unterschrieb wie viele andere die Freundschaftsfahne.

Die Autoren unseres Beitrages, Dr. Percy Stulz (links) und Heinrich-Greif-Preisträger Fritz Rudolph (rechts), zu Besuch bei Balthazar Castro. Er ist einer der bekanntesten Schriftsteller Chiles und Führer der Volksfront, dem Zusammenschluß von Kommunisten, Sozialisten und drei weiteren demokratischen Parteien.

Kinder gehören unbedingt zur nächtlichen Feier!

Feuerwerkskörper für draußen wirken in der Wohnung besonders eindrucksvoll!

Vor allem möglichst laut, damit die ganze Hausgemeinschaft etwas davon hat!

Deine Gastgeber freuen sich schon jetzt auf deinen nächsten Besuch zu Silvester!

Ein kleiner Kanonenschlag versetzt auch nüchterne Passanten sofort in die richtige Silvesterstimmung!

Zeig an diesem Tage einmal, was du verträgst!

Ratschläge für Silvester

gibt Theo Immisch

Deine Bekannten sind zwischen 0 und 3 Uhr für deine geistvollen Glückwünsche besonders dankbar.

Die Ärztebereitschaft wartet am 1. 1. nur auf deine Einlieferung!